

Märkische Zeitung

Ramener Zeitung

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinformatigen Zeitungszeile 3 Pfg.,
für den Raum der großformatigen Zeitungszeile 4 Pfg.,
alles weitere entsprechend unserem Anzeigen-
tarif. Motationsdruck und Verlag der Märkischen Zeitung
G. m. b. H., Ramen, Markt 15, Fernsprecher 2001, Ramen.

Volksfreund für Ramen und für die Aemter Anna-Ramen und Pelkum.

Erz. Amtverfügung.
Bezugspreis monatlich, einschließlich des auf den Aus-
gaben vermerkten Beförderungs- und Zustellungsgebühren
1.50 Mk. Bei Eintritt höherer Gewalt, d. h. bei
Besiegler keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung sowie
auf Rückzahlung des Bezugspreises. Fernspr. 2001, Ramen.

Nr. 91 (1. Blatt).

Donnerstag, den 19. April 1934.

62. Jahrgang.

Die österreichische Verfassung

fertiggestellt. — Herausnahme des Habsburger Gesetzes.

Die neue österreichische Verfassung ist fertiggestellt. Die Wahl des Bundespräsidenten wird durch die Bürgermeister Österreichs erfolgen. Die amtliche „Wiener Zeitung“ bringt einen „von besonderer Seite“ gezeichneten Artikel, der sich in Aufsehen erregender Weise mit der Habsburger Frage beschäftigt. Danach sollen das Habsburger Gesetz und das Welsgesetz aus der Verfassung herausgenommen werden und künftig nur noch als einfache Gesetze weiter bestehen. Die Regierung werde jedoch eine Behandlung des Habsburger Gesetzes erst dann zulassen, wenn die Vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen dem Bundesstaat und dem Hause Habsburg abgeschlossen ist. Diese Auseinandersetzung ist zweifellos als beruhigende Erklärung für das Ausland in der Habsburger Frage gedacht. In führenden Wiener Legationskreisen herrscht große Befriedigung, weil eine Vermögensrechtliche Auseinandersetzung von sehr langer Dauer sein würde. Die Legation fühlen, daß damit die Frage der Restauration an die lange Wartung geknüpft worden ist.

Starhemberg von Mussolini und Enzli empfangen.

In Rom empfing Mussolini den Führer der österreichischen Heimwehr, Fürst Starhemberg, in Audienz und hatte mit ihm eine lange Besprechung. Starhemberg ist auch von Staatssekretär Enzli empfangen worden.

350 österreichische Schutzbündler reisen nach Sowjetrußland.

Die „Prager Tagesblätter“ melden, dürften in den nächsten Tagen von den in die Tschechoslowakei eingewanderten österreichischen republikanischen Schutzbündlern 350 nach Sowjetrußland abreisen. Der Prager Sowjetvertreter hat die grundsätzliche Erlaubnis der Sowjetregierung zur Einwanderung nach Rußland erteilt.

Eine ungarische Stimme zur Aufrechterhaltung des guten Verhältnisses zu Deutschland.

Im Finanzausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses betonte der Reichstagsabg. Székely, daß die Kritik der außenpolitischen Ereignisse die Aufrechterhaltung des guten Verhältnisses zu Deutschland liege im Interesse

der ungarischen Nation. Es sei mit Freude festzustellen, daß hinsichtlich der wirtschaftlichen Annäherung der beiden Länder in den letzten Monaten bedeutende und erfolgreiche Schritte unternommen worden seien.

Umbildung des südslawischen Kabinetts.

Das südslawische Kabinettsministerium ist durch königliches Dekret umgebildet worden. Ministerpräsident Cvetković erklärte, die Regierung habe auf der bisher verfolgten Innenpolitik fest, die sich auf die Verfassung und auf die Verträge des königlichen Manifestes vom 6. Januar 1929 gründe. Auch die Außenpolitik, die sich auf die Interessen und die befreundeten Staaten zur Erhaltung des Friedens stütze, bleibe unverändert. Die Regierung, schloß Cvetković, seine Darlegungen, werde es sich anlegen, die wirtschaftliche Lage zu verbessern; sie werde weitere Maßnahmen prüfen, die geeignet seien, die Krise zu mildern, die auch Südslawien nicht verschont habe.

Muschanow reiste von London nach Berlin.

Der bulgarische Ministerpräsident Muschanow hat seinen Besuch in London beendet. Muschanow und sein Sekretär fuhren nach Berlin, während der Rest der Delegation direkt über Paris nach Sofia zurückkehrte. Die bulgarische Presse begrüßte Muschanows Besuch in Berlin.

Alteherren Staatsstreichsgerichte.

werden von der griechischen Regierung bementert. Bedinglich die Tatsache, daß das Verhalten der Opposition und ein heftiger Pressesekund, der von dem Führer der Opposition betrieben worden sei, eine gewisse allgemeine innenpolitische Spannung erzeugt haben. Dank der ruhigen, aber entschlossenen Haltung der Regierung habe sich jedoch bereits die Lage entspannt, so daß die erwähnten Gerichte ohne weiteres als Tatenrathgeber gekennzeichnet seien.

Karlsruhe auf der Insel Rhodos?

Die Agentur Stefani teilt mit: „Einige ausländische Zeitungen haben Meldungen über die Absicht der griechischen Regierung, die Insel Rhodos zu übernehmen, veröffentlicht. Die Insel in Salamis auf der Insel Rhodos ereignet haben sollen, und die durch Streitigkeiten zwischen der Polizei und der Bevölkerung entstanden sein sollen. Die Meldungen sind vollkommen unbegründet. Es handelte sich nur um einen Streit zwischen betrunkenen Bauern.“

Falsche Angaben des Barons

von Waltershausen. — Mißglückter Arienachweis. — Weitere Zeugenaussagen in Schweinfurt.

Im Waltershausener Mordprozeß wurden zehn neue Zeugen aufgeführt, von denen sieben erschienen. Unter ihnen befinden sich drei Beamte des Polizeipräsidiums Berlin. Dann wurde mit der Vernehmung des Zeugen Eberwein, der feinerseits

Die Pöbele an Liebia

verhaftet wurde, fortgefahren. Der Zeuge wird nochmals darüber befragt, ob er, als er am 30. November 1933, also dem Tage vor dem Mord, mit Liebia zusammenkam, in dessen Pöbele eine oder zwei Patronen gesehen habe. Er habe nämlich in einem früheren Gefecht gesehen, er habe drei Patronen gesehen. Heute erklärt der Zeuge, daß er nicht mit Bestimmtheit angeben könne, ob er nur eine, 2, 3, 4 oder 5 Patronen gesehen habe oder noch zwei andere. Zeuge Gnet, der bei dem Waffenhandel den als Tatpöbele bezeichnet wird, vorgelegt wird, seiner Ansicht nach sei die von ihm an Liebia verkaufte Pöbele kleiner gewesen. Als nächster Zeuge wird Generalmajor a. D. Kurt von Zunker vernommen, der mit der Familie Werther seit Jahren bekannt war und ihr in Berlin besucht wurde. Der letzte Besuch des Generalmajors bei der Familie Werther habe im Jahre 1931 stattgefunden. Der Zeuge habe viel von seinen großen Reisen erzählt. Er habe auch große Pläne entwickelt, die er aber nicht ausführen konnte, weil ihm, wie er sagte, das Geld dann fehlte.

Der Vorsitzende fragt, ob es richtig sei, daß Hauptmann Werther im Jahre 1912 nach einem ehrenrührigen Verstoß von der Kaiserlichen Armee entlassen wurde. Der Zeuge bestätigt das. Das Ehrenrührige erdaßte aus „schlichten Absichten“, also Entlassung ohne moralischen Vorwurf. So gibt der Zeuge weiter Werther gewesen und habe beim Kaiser durchgefallen. Der Zeuge bestätigt, daß Hauptmann Werther ein finanzieller Grundselbstmörder verübt habe, er wolle den Mord abschließen, nicht davor zurückweichen, aber er hätte jedenfalls seine Familie nicht überleben lassen.

Übergehend auf das Alibi des Barons von Waltershausen in der Zeit vom 2. bis 6. Januar 1933, ob der Baron tatsächlich während der fraglichen Zeit in ihm war bzw. ob während dieser Zeit die Telefonanrufe behandelt wurden. Die Vernehmung des

Zeugen schließt mit der Feststellung, daß eine genaue Angabe darüber, ob sich Baron von Waltershausen in diesen Tagen tatsächlich in Berlin befunden habe, nicht erbracht sei.

Die nächste Zeugin, Frau Erna von Zunker,

die Gattin des Generalmajors, hat einige Male mit Baron von Waltershausen telefoniert, aber auch sie kann das genaue Datum nicht angeben.

Eine weitere Zeugin, die Ranggerichtsdirektorin Witwe Käthe Braut, ist seit zehn Jahren eng mit der Familie Werther befreundet. Sie erklärt mit Nachdruck, daß Frau Werther als Täterin niemals in Frage kommen könne.

Mit dem gleichen Nachdruck weist sie eine Beschuldigung des Barons von Waltershausen zurück. Sie betont ausdrücklich, daß in der Zeit vom 2. Januar bis zum 18. Januar 1933 sie und ihre Tochter täglich mit der Familie Waltershausen telefoniert

hätten. Am 5. Januar hätten sie das Ehepaar Waltershausen zum Abendessen eingeladen. Am 6. Januar sei dann auf diese Einladung hin das Ehepaar Waltershausen gekommen und bis nachts um 1/12 Uhr geblieben.

Interessant ist die Mitteilung der Zeugin, das Ehepaar Waltershausen habe am 6. Januar bei der Einladung mitgebracht, ein befreundeter Herr sei als Gäst in der Wohnung zurückgelassen

worden. Die Zeugin wird nun befragt, ob das nicht Vincenz Lippert gewesen sei, der ja bereits seit dem 27. Dezember beim Baron war. Die Zeugin kann dies nicht angeben, sagt aber aus, daß von dem Tage ab, an dem das Dienstmädchen durchgebrannt war, Vincenz Lippert als Diener in das Haus des Barons gekommen sei. Wegen dieser Angaben kommt es später zu einer interessanten Auseinandersetzung zwischen dem Verteidiger und der Zeugin sowie deren Tochter. Die Tochter behauptet nämlich, daß Lippert später eingetreten sei. Der Verteidiger aber legt gerade der Aussage der Frau Braun, daß Lippert am 7. Januar in den Dienst des Barons getreten sei, ein besonderes Gewicht bei.

Die Tochter der Frau Braun, Frau Anneliese Braun, betont, daß sie ganz genau wisse, daß sie damals den Baron von Waltershausen angerufen habe, weil sie ihn vermissen wollte, doch zu seiner leidenden Mutter nach Schweinfurt zu fahren. Die Zeugin wird gleich ihrer Mutter nicht verurteilt.

Die nächste Zeugin, die Baronin Adelheid von Waltershausen geborene von Belom, gibt in ihrer Aussage an, daß sich ihr Mann damals in Berlin befunden habe. Im übrigen bewegen sich ihre Aussagen in dem durch die Vernehmungen der beiden Zeuginen Braun gewonnenen Rahmen. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärt die Zeugin ferner, daß sie sich mit ihren Schwägerinnen auf dem Lande befunden habe, muß aber angeben, daß sie hier und da mit ihrer Schwägerin Meinungsverschiedenheiten hatte, die aber bald wieder beigelegt worden seien. Sehr wichtig ist dem Vorsitzenden dann die Schilderung der Zeugin darüber, wie sie ihre Schwägerin zum ersten Male nach dem Mord traf und wie diese die Tat schildert habe. Bei dieser Angelegenheit kommt

wieder eine neue Version in der Darstellung der Frau Werther heraus. Danach sei sie nämlich aufgewacht durch einen Schuß und habe gerade aus dem Bett springen wollen, da sei die Tür aufgegangen und der Karl (Liebia) sei gekommen und habe geschrien. Dann habe es eine Pause gegeben, während der Frau Werther gesagt habe: „Nicht schreien!“ Karl habe entgegnet: „Nun erke, anläßlich Frau.“ Ferner soll der Hauptmann nicht nur gesagt haben: „Mau, Mau, Herr zu, daß der Karl nicht herkommt“, sondern er habe, was noch nicht bekannt war, als Frau Werther im Zimmer um Hilfe geschrien habe, zu ihr gesagt:

„Schrei doch nicht, schrei doch nicht, laß das Schreien sein, es hört ja doch niemand.“

Großes Aufsehen erregt eine Zusage an den Verteidiger des Angeklagten Liebia, Dr. Weeg, der diese zu einem ihm geeigneten Zeitpunkt dem Gericht übergeben wollte, die aber vorzeitig auf anderem Wege bekanntgeworden ist. In dieser Inschrift wird mitgeteilt, daß die Mutter der Baronin von Waltershausen, geb. Freiin von Belom, eine geborene Kunheim sei. Sie stammt aus jener jüdischen Familie Kunheim, die die große chemische Fabrik Kunheim u. Co. in Berlin gegründet hat. Damit ist die Mutter der Baronin Waltershausen einwandfrei als jüdisch festgestellt und die Behauptung des Barons als Zeuge vor dem Schwurgericht Schweinfurt, seine Frau stamme mütterlicherseits aus einer alten Industriellenfamilie Berlins, deren arische Abstammung nachgewiesen sei, unrichtig.

In der Nachmittagsklausur wurde die Zeugin Baronin von Waltershausen nach Vernehmung weiterer Fragen des Vorsitzenden, des Verteidigers und

des Staatsanwaltes verurteilt. Im Anschluß an die Vernehmung mehrerer Zeugen, die nur unklare Angaben über das Alibi des Barons Waltershausen und andere Fragen machen konnten, wurde die

vielfache Zeugin

Gannchen Katterbusch

vernommen. Sie war von Oktober 1932 bis 7. Januar 1933 bei Baron Waltershausen. Auf Fragen, wann der Baron verurteilt gewesen sei, erklärte sie, bei dem Umzug, den sie mit der Baronin von der alten Wohnung mitgemacht habe, sei der Baron verurteilt gewesen; sie glaube, es sei ein Wochentag gewesen. Er sei dann am 1. Dezember wieder zurückgekommen. Gerade an diesem Tage habe sie den Baron aus dem Bett heraus ans Telefon rufen müssen; es sei von Waltershausen ein Gespräch gekommen. Der Baron sei sehr erregt gewesen, und sie hätte gleich aus der Stadt Geld holen müssen. Die Herrschaft sei mittags mit dem Schnellzug abgereist und ungefähr acht Tage weggeblieben. Beide wären dann überaus glücklich zurückgekommen. Die Frage, ob es richtig sei, daß der Baron tatsächlich von Mitte Oktober bis 1. Dezember immer in Berlin gewesen wäre, bejahte die Zeugin, denn er hätte ja das Geschäft wegen da sein müssen, denn es seien immer Leute zum Einkaufen gekommen. In der Zeit vom 2. bis zum 5. Januar sei der Baron immer zu Hause gewesen; sie selbst sei vom 5. Januar ab fortgewesen.

Sichtlich des Alibis Lipperts erklärte ein weiterer Zeuge, es sei einwandfrei festgestellt, daß in der Nacht zum 1. Dezember Lippert an seiner Berliner Arbeitsstätte seine Nachschicht bis zum frühen Morgen durchgeführt habe. Außerdem hat nach der Zeuge Kriminalkommissar Gustav Schmidt vom Polizeipräsidium Berlin das Alibi Lipperts für die Zeit vom 2. bis 6. Januar 1933 als einwandfrei festgestellt.

Der Zeuge Albert Köhler schließlich, der den Auftrag erhielt, Liebia am Morgen nach dem Mord zu bewachen, berichtete, daß Liebia sich nur einmal in die Küche entfernte, wo er mit der Köchin gesprochen habe. Es sei ausgeschlossen, daß Liebia während der Bewachung irgendwelche Spuren verwischen oder zum Mordzimmer gelangen konnte.

Schwere Unruhen

in Kopenhagen. — Scharfes Eingreifen der Polizei.

In Esbjerg in Dänemark kam es zu einem 24stündigen Generalstreik als Protest gegen das Vorgehen der Polizei gegen Demonstrationen.

In Kopenhagen kam es am Mittwochabend zu ersten Unruhen. In einem im Osten der Stadt gelegenen Park veranstaltete die Revolutionäre Generalstreikopposition trotz polizeilichen Verbotes eine Kundgebung, zu der sich etwa 4000 Menschen eingefunden hatten. Kurz nach Beginn der Kundgebung trafen sechs Ueberfallkommandos sowie berittene Polizei ein, die die Menge zerstreuten. Bei den Zusammenstößen wurden der Führer der berittenen Polizei und ein zweiter Reiter durch Steinwürfe am Kopf schwer verletzt. Einer der beiden Beamten stürzte bewußtlos vom Pferde. Auch die Pferde wurden durch Stockschläge und Steinwürfe mißhandelt. Es wurden ihnen Fahrräder vor die Beine geworfen. In dem dem Hafen benachbarten Stadtviertel sammelten sich im Laufe des Abends verschiebentlich große Menschenmengen an, was wiederholt zu scharfem Eingreifen der Polizei Anlaß gab. An einigen Stellen wurden von den Demonstranten Barrikaden errichtet, die von der Polizei wegeräumt wurden. Gegen 23 Uhr schien die Polizei überall Herr der Lage zu sein. Schließlich ist noch zu berichten, daß gegen die Revolutionäre (kommunistische) Gewerkschaftsopposition, die stets die Forderung der Streikunruhen hat, auf Antrag des Polizeipräsidenten von Kopenhagen sowie des Reichsanwaltes eine Untersuchung eingeleitet werden soll. Wie aus Esbjerg gemeldet wird, haben die dortigen Gewerkschaften beschlossen, nach Ablauf des 24stündigen Generalstreiks die Arbeit wieder aufzunehmen.

Pulverlager in die Luft geflogen

68 Chinesen getötet.

Nach einer Meldung aus Delonay ist auf einem Militärposten bei der Stadt Tschifu ein chinesisches Pulverlager aus bisher noch nicht bekannter Ursache in die Luft geflogen. Bis jetzt werden 68 Tote gemeldet.

Kleine Nachrichten.

Der bayerische Staatsminister, Gruppenführer Adolf Wagner, hat die Ehrenführerschaft der „Leibstandarte München“, der ältesten Standarte der SA, übernommen.

Wilhelm Furtwängler erglitzte mit einem Konzert der Berliner Philharmoniker Beifallskürme in der Großen Oper in Paris.

In Warschau findet ein Gedankenanstausch über eine Verlängerung des polnisch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages auf die Dauer von 10 Jahren statt.

In Ankara stattet der südlawische Außenminister Jettitsch einen Besuch ab.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurden 50 000 Damentischebeispieler errichtet.



Der Mordprozeß von Waltershausen.

Der Prozeß, der vor dem Schwurgericht in Schweinfurt zur Aufklärung des Mordes an dem Schlossherrn von Waltershausen, Hauptmann a. D. Werther, geführt wird, konnte über den wahren Sachverhalt der Mordtat bisher noch immer keine Aufklärung bringen. Die Wider zeigen links die Hauptzeugin Frau Werther während der Verhandlung, rechts den Angeklagten Liebia im Gespräch mit seinem Verteidiger Dr. Deea.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 19. April 1934.

Dein Sohn Deutscher Volksgenosse?

Dein Sohn, deutscher Volksgenosse, steht im Alter zwischen 17 u. 25 Jahren. Hast Du Dir schon seine Zukunft durch den Kopf gehen lassen?

Zur Genüge, wirst Du antworten wollen. Du wirst Dir schon oft Sorgen gemacht, oft schlaflose Nächte gehabt haben und bist doch zu keinem Ergebnis gekommen. Hast Du bei Deinem Grubeln auch an den freiwilligen Arbeitsdienst gedacht?

Jeden Monat gehen Transporte hoffnungsreicher Jünglinge im Alter Deines Sohnes hinaus in die Arbeitsdienstlager, doch Dein Junge war auch diesmal wieder nicht dabei. Wieshalb? Kennst Du nicht die Ziele des freiwilligen Arbeitsdienstes? Hast Du denn noch nichts gehört von dem blauen Arbeitspaß und seiner Bedeutung?

Hast Du denn noch nichts von dem gesunden Trost des Treiben in unseren Arbeitsdienstlagern?

Hat Dich denn noch niemand darauf aufmerksam gemacht, daß es in Zukunft für junge Leute, die den Arbeitspaß nicht besitzen, keine Arbeit geben wird?

Es liegt im ureigensten Interesse jedes jungen Deutschen, dafür zu sorgen, daß er möglichst schnell in den Besitz des Arbeitspasses kommt.

Die Kosten des „Landjahres“

Die Ausführungen über die Organisation des „Landjahres“ haben hinsichtlich des Abchnitts über die Kostenfrage teilweise eine unrichtige Auffassung gefunden. Unter den Kosten der Landjahrbetreuung, die der Preussische Staat voll trägt, sind die Kosten der Betreuung der gesamten Teilnehmer, die persönlichen Kosten, zu verstehen. Die sachlichen Kosten dagegen werden zum Teil vom Staat und zum Teil von den Schulverbänden getragen.

Flaggen heraus

am 20. April.

Am 45. Geburtsstage unseres Volkstanzers wird es jedem Pg. und Pg.-Anwärter zur Pflicht gemacht, zu flaggen, und zwar die Patentreuzfahne. Alle anderen Volksgenossen werden gebeten, dieses auch zu tun.

Jahrgang 1928 startete in die Schule

271 „A-Männchen“ wurden aufgenommen. Kamen, 19. April. Die kleinsten Kamen-Schulpflichtigen machten gestern den ersten Weg in die Schule und begannen damit einen neuen, äußerst wichtigen Lebensabschnitt. Die Kleinen, den neuen oder von den Geschwistern „vererbten“ Tornister auf dem Rücken, waren sich ihrer Würde als gestrigen ersten Schultag voll bewußt, voll Stolz schritten die „A-Männchen“ neben ihrer Mutter einher. 271 Kamen-Kinder starteten gestern ins Leben und zwar wurden aufgenommen an der Dietrichswegschule 42 Knaben und 47 Mädchen, im Jahre 1933 35 Knaben und 49 Mädchen, an der Falkschule 66 Knaben und 34 Mädchen, Oftern 1933 waren es hier 59 Mädchen und 41 Knaben, an der Josselschule 40 Knaben und 42 Mädchen, Oftern 1933 38 Knaben und 40 Mädchen. Es fanden also Oftern 1934 271 Kinder Aufnahme, dagegen Oftern 1933 nur 262 Kinder.

Der Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen

Drugsgruppe Kamen, trat im Lokale Bergheim zu seiner Pflichtversammlung zusammen. Nach dem der Versammlung von dem Ortsgruppenleiter, Rechtsanwalt Faber, einige geschäftliche Nachrichten mitgeteilt worden waren, sprach Referendar Sudhaus aus Kamen über „Die Entwicklung des Judentums in Deutschland“. Herr Sudhaus führte zunächst aus, daß die Judenfrage, die z. B. von ganz besonderem Interesse ist, eine Rassenfrage sei. Das Judentum sei eine Rasse, bei der zwar auch gewisse gleiche körperliche und geistige Merkmale vorherrschend seien, jedoch nicht so ausgeprägt und gleichmäßig, wie dies der arischen Rasse eigen sei. Vom Ursprungsland der Juden ausgehend, schilderte der Redner dann die Ausbreitung des Judentums in den um das Mittelmeer gelegenen Staaten. Im Verlaufe seiner weiteren Ausführungen kam Herr Sudhaus auf das Eindringen der Juden in Deutschland und ihre Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte zu sprechen und zeigte, wie es diese Rasse verstand, aus der Geldnot der Bürger und Fürsten durch Darlehenshergabe für sich ein Geschäft zu machen. Zinsfäße von über 50 Prozent — in Frankreich sogar 80 Prozent — seien im Mittelalter nicht selten gewesen. Unter Heinrich IV., der durch finanzielle Schwierigkeiten vollends in den Bann der Juden geraten war, wurde sogar eine Gerichtsordnung erlassen, wonach bei einem Rechtsstreit zwischen einem Juden und einem Christen nach jüdischem Recht geurteilt werden mußte. Unter Fürst Garbenberg, der im Jahre 1812 die Judenemanzipation bewirkte, nahm der Preussische Staat zum ersten Male eine Anleihe, und zwar von den Rothschilds auf. Obwohl nur einige Millionen Mark verlangt wurden, brachten es diese Juden fertig, daß eine Anleihe über 100 000 000 Mark aufgenommen, diese aber nur in Höhe von 72 Prozent hingegeben, jedoch zum vollen Betrage geschuldet wurde. Seit dem Jahre 1848 war es den Juden sogar möglich, Staatsbeamte zu werden und, in die höchsten Stellen vor-

zudringen. Nach ganz kurzer Zeit hatten sie sich schon soweit vorgegedrängt, daß das Preussische Parlament im Jahre 1860 dem König Friedrich Wilhelm IV. durch einen Juden namens Simson die Kaiserkrone anbieten ließ. So zeigte der Redner, daß die Juden von jeher die Notlagen oder Schwächen ihrer Mitmenschen zu ihrem Vorteil auszunutzen verstanden, trotzdem sie sich in der Minderheit befanden.

Der Ortsgruppenleiter dankte dem Redner. In den mit allgemeinem Interesse aufgenommenen Vortrag schloß sich eine angeregte Diskussion an.

Gefunden wurde gestern auf der Rotturnerstraße ein Trauring. Der Eigentümer wollte sich auf dem Fundbüro im Rathaus melden.

(Fahrradwache am Marktplatz.) Die Sanitätskolonne hat am heutigen Kirmestag eine Fahrradwache eingerichtet und bietet das Publikum um rege Inanspruchnahme, da der Ertrag für die Allgemeinheit wieder zugute kommt. Die Fahrradwache befindet sich bei der Sanitätskolonne auf dem Marktplatz, Ecke Königsstraße.

(Gerichtspersonale.) Gerichtspräsident Otto Bergmann aus Allenbögge wurde dem Amtsgericht Kamen zur weiteren Ausbildung überwiesen.

Die Frauenhilfe Kamen-Dt hielt am gestrigen Mittwochnachmittag eine große Festversammlung im Gemeindehaus ab, anlässlich eines seltenen Jubiläums. In derselben fand eine besondere Ehrung von Frau Levin Johanna Steinbühler aus Ummen statt, für 20 Jahre treue Dienste als Köchin im Hause des Gasthofbesizers Otto Biermann am Markt. Der Dienst steht um so höher, als er in schwerster, sturmbelegter, vaterländischer Zeit von 1914—1934 geschah. Der Ehrenjubiläum wurde ein Sparkassenbuch und ein Ehrenspruch namens der Frauenhilfe durch Pfarrer Donbach überreicht. Anschließend hielt Herr Pfarrer Holtmeier aus Dortmund und Brechten einen mitreißenden Festvortrag über „Reiselerlebnisse“ hin und her in Palästina, der beim Ende der Bibel. Der erlebnisreiche, schön verlaufene Nachmittag wurde in dankenswerter Weise umrahmt von mehreren Gesangsgruppen (Grüblingslieder von Jürgen Ebdinghaus u. a. m.) der Solistin Frau Dore Ebdinghaus unter feinfühlgiger Begleitung durch Herrn Pfarrer Erik Ebdinghaus aus Kamen.

(Pfeeren, 19. April. (H.-Hage und G.H.) Dienstagabend fand im Lokal Morl ein Schulungsabend für die Mitglieder der H.-Hage und G.H. statt. Nach der Begrüßung durch Pg. Karl Kramer sprach Lehrer Zimmermann als Schulungsleiter in längerer Ausführungen über das „Gesetz der nationalen Arbeit“. Er wies zunächst darauf hin, daß dieses Gesetz eines der grundlegenden Gesetze des Nationalsozialismus sei. In seinen weiteren Ausführungen sprach der Redner dann von den Arbeitsverhältnissen, wie sie Adolf Hitler in seiner Jugend in Wien erlebte. Von Jahr zu Jahr fand die Arbeiterschaft immer tiefer, die Arbeitgeber behandelten die Arbeiter vielfach als Ware. Mit diesen Verhältnissen räumt das Gesetz von Grund aus auf. Das Ziel des Nationalsozialismus ist die

Die Schießerei in Nordbögge im Jahre 1932 aufgeklärt

Nordbögge, 19. April. Den Bemühungen der hiesigen Gendarmeriebeamten Oberwachmeister Buchhage und Gendarmeriewachmeister Strehl sowie des Polizeikommissars Kunze-Bellum ist es nunmehr nach eifrigen Ermittlungen gelungen, die mutmaßlichen Täter, die im Jahre 1932 den Mordanschlag auf die Nationalsozialisten verübten und ausführten, zu ermitteln. Als Täter kommen hierfür in Frage die Arbeiter Josef Hoffmann, Alfred Hartmann, Johann Gramacki und Johann Brühl, alle ehemalige Kommunisten und in Nordbögge wohnhaft gewesen. Zur Zeit befinden sich die Täter in der Untersuchungshaft bezw. Straftat in der Strafanstalt Werl. Die Täter, die sich wegen gefährlicher Körperverletzung und Waffenbesitzens in der Untersuchungshaft befinden, haben nach eingehendem Verhör gestanden, sich des Mordalles schuldig gemacht zu haben.

Der Tat liegt folgender Umstand zu Grunde: Im Herbst des Jahres 1932 fand in Nordbögge im Lokal Kampmann eine Versammlung der NSDAP statt. Die Kommunisten G., H., S. und B., die Kenntnis von dieser Versammlung erhielten, lauter einzelnen Versammlungsteilnehmern in der Höhe der Besetzung Wieschloß, Nordbögge, auf, um diese zu überfallen. Als nach Schluß der Versammlung durch einen Spion der NSDAP festgestellt wurde, daß sich die Nationalsozialisten näherten, verzogen sich die Kommunisten hinter der Heide des Landwirts Wieschloß und eröffneten nach Näherkommen der Nationalsozialisten das Feuer auf diese. Die Nationalsozialisten, die ahnungslos die Straße begingen, wurden durch Stockschläge und Feuerüberfall derart bedroht, daß sie eilends die Flucht ergreifen mußten. Die Täter lauernten bisher die Tat, gestanden diese aber jetzt ein. Alle Beteiligten haben bereits im Juli des Jahres 1932 einen Feuerüberfall auf die Nationalsozialisten am Bahnhofsbüro auszuführen und sind entsprechend zu längerer Freiheitsstrafen mit Ehrverlust verurteilt. Die abwesenden Mörder A. S. und J. B. konnten bald ermittelt und in Untersuchungshaft

Gleichberechtigung des schaffenden deutschen Menschen. Nach dem Gesetz ist der Arbeiter nicht mehr der Willkür der Betriebsleitung ausgesetzt. Die Wirtschaft kann nur durch eine verantwortungsbewußte Leitung gerettet werden. Die Betriebsleiter haben heute größere Freiheit, aber auch eine größere Verantwortung. Beim Ueberkreuzen der sozialen Belange wird die Betriebsleitung ohne Rücksicht auf die Person zur Rechenschaft gezogen. Sodann ging der Redner auf das Gesetz näher ein, dessen Paragraphen er eingehend erläuterte. Durch dieses Gesetz ist der Unterschied zwischen Unternehmer und Arbeitnehmer aus der Welt geschafft. Führer und Gefolgschaft werden hierdurch zur echten und wahren Volksgemeinschaft erzogen. Das Gesetz wird aber nicht nur die



Und Du! Deutscher Volksgenosse, hast du noch absteht? Begreifst Du nicht, daß der „Zivile Luftschutz“ eine Notwendigkeit geworden ist? Welche dich noch heute zur Aufnahme in den Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Kamen.

Volksgemeinschaft fördern, sondern auch die Gesamtwirtschaft nach oben führen und ihr einen besonderen Impuls geben. Diesem aktuellen Thema waren alle Zuhörer mit großem Interesse gefolgt. Den Wunsch der Mitglieder entsprechend behandelt der Schulungsleiter Lehrer Zimmermann am nächsten Schulungsabend das „Erbhofgesetz“. Zum Schluß des Abends wurde auf die Jungenschaft am Sonntag, den 29. d. Mts., in Dortmund hingewiesen. Der Besuch der Kundgebung wurde allen Mitgliedern zur Pflicht gemacht.

Auto- und Eisenbahnfahrten nach Schlesien

Bergkamen, 19. April. Wie schon in früheren Jahren, so werden auch in diesem Jahre Autofahrten nach Schlesien unternommen. Es ist Gelegenheit gegeben, mit allen Bequemlichkeiten für wenig Geld ein Stück deutsche Heimat kennen zu lernen. Der Auto-

Aus der Parteibewegung Deutsches Jungvolk Kamen

Seute, Donnerstag mittag um 1.30 Uhr findet im Büro, Hammerstr. (ZM-Heim) eine dringende Führerbesprechung statt. Jeder Führer vom Jungvolksführer an aufwärts und jedes Geldverwalter muß unbedingt erscheinen. Die Stammsführung.

B. D. M. Kamen

Seute, Donnerstag fällt der Heimboden der Schar 1 Schubeis aus.

bus fährt wöchentlich Dienstags ab. Fahrt dauert etwa 20 Stunden mit zweimaliger Unterbrechung und Ruhepause. Der erste Sonderzug ab Köln-Duis fährt am 18. Mai, der zweite am 2. August. Bei einer Beteiligung von 600 Personen beträgt die Fahrpreisermäßigung 60 Prozent, bei weniger als 600 Personen 50 Prozent. Auf Nebenreden bis zu 100 Kilometer gleich Ermäßigung. Anmeldungen für den Sonderzug am 18. Mai haben sofort zu erfolgen, da bis zum 6. Mai die Abfahrtsliste eingereicht sein muß. Näheres beim Ortsgruppenführer des Vereins schlesische Landleute Bergkamen, Hr. Valdrich, Wiedinghofstr. 228 (am Schacht Kluit).

Werberversammlung des Reichsluftschutzbundes

Duerberg, 19. April. Die Gemeindegruppe Duerberg des Reichsluftschutzbundes rief die Mitglieder zu einer großen Werberversammlung auf. Der dichtbesetzte Saal bewies, daß man der Bedeutung des Luftschutzes großes Verständnis entgegenbringt. Der Gemeindegruppenleiter, Baumann, eröffnete die Versammlung, begrüßte die Erschienenen und erteilte dem Schulungsleiter Kirchhoff-Serringen das Wort. Dieser betonte, daß das Ziel des R. L. S. ist, die Bewohner dahin aufzuklären, sich vor etwaigen Luftangriffen zu schützen und Maßnahmen zu ergreifen, entfallende Schäden zu beseitigen. Mit einem energiegelassen Appell an die Bewohner, dem R. L. S. beizutreten, schloß der Redner seinen interessanten Vortrag. Danach folgte ein Vortrag des Apothekers Sellinger über den Luftkrieg, insbesondere den Gaskrieg. Redner wies nach, daß schon in alter Zeit Vorfälle und Versuche zu Gasangriffen gemacht wurden. Im Laufe der Jahrhunderte falsche Vorstellungen über den Gaskrieg und bei richtigem Verhalten der Bevölkerung sei die Gefahr abzuwehren. Redner sprach über Arten, Beschaffenheit und Wirkung der verschiedenen Gase. In längerer Ausführungen sprach er über die Unschädlichmachung der Gase und führte an Hand von Lichtbildern die Entwicklung der Gasmasken vor. Die Ausführungen beider Redner fanden reichen Beifall.

Wasserlauf, 19. April. (Hofes Alter.) Am heutigen Tage kann Frau Wwe. Kupferschmid 75. Geburtstag feiern. Die Jubiläumsfeier ihren Lebensabend bei dem jüngsten ihrer neun Kinder, ihrem Sohne Otto in Wasserfurl, Tellingstr. 1, verbringt. Ist noch täglich mit Interesse unsere Zeitung. Auch unsere Glückwünsche!

Spiele / Sport / Turnen

Fußball

Aus den Jugendgruppen. Nun noch einige Meisterschaftsspiele und die Tabellenführer stehen in den fünf Gruppen fest. Als Meister können wir bereits in der Gruppe Kamen die Jugend des VfL melden. In der Gruppe Unna ist Oftern Meister. In Lippstadt sind die Teutonen führend. Die Gruppe Hamm hat wahrhaftig in Hamm 05 den Meister. Nur in der Gruppe Soest-Werl kann der SpVgg. Führer noch nicht gemeldet werden. Durch die Bereinigung in Werl (Preußen) und Oftern ist man hier in Mitleidenschaft gekommen. Man erwartet aber die Werler-Bereinigung oder den Reichsbahn „Tus“ Soest als Meister. Als Entscheidungsspiele um die Kreismeisterschaft wurden folgende Spiele angelegt:

13. 5. Kamen A1 : Unna 08 (Wallies)
27. 5. Unna 08 : Kamen (Pantofe)
Die Knaben der Gruppe Kamen melden in Bergkamen 09 den Meister, während Wassen in Gruppe Unna feststeht. Die Entscheidungsspiele sind hier wie folgt:

29. 4. Massen : Bergkamen
6. 5. Bergkamen : Massen.

Die weiteren Spiele werden in Kürze angelegt.

Waldlaufmeisterschaften in Unna

Am Sonntag, den 22. April, werden in Unna auf dem Schützenhofe die Waldlaufmeisterschaften ausgetragen. Veranstalter ist der SuS. „Schwarz-Gelb“ 07 Unna. Aufschreibung: Klasse 1 Meisterklasse 5 Kilometer, Klasse 2 offene Klasse 3 Kilometer, Klasse 3 Jugend 2,5 Kilometer, Klasse 4 Schüler 1 Kilometer. Der Lauf wird Einzel- und Mannschaftslauf gewertet. Mannschaft besteht aus 4 Teilnehmern, denen die 3 ersten gewertet werden. Mannschaftsführer ist die Mannschaft, die die niedrigste Punktzahl auf sich vereinigt. Start- und Ziel: Schützenhof Unna. Startzeit 3 Uhr. Umkleidegelegenheit Schützenhof. Startnummernausgabe u. Meldeschluß 2 Uhr Schützenhof. Gelände: Lauf der Meisterklasse führt durch den Wald, jedoch können hier wie auch in den übrigen Klassen keine Mannschafte gebildet werden. Es sei denn Mannschaft mit 4 Teilnehmern. Nach dem Start eine Pflanzung ebenso beim Einlauf. Meldungen: Schwarz-Gelb 07 Unna. Postfach 124.

Vom Tage.

Es war von vornherein anzunehmen, daß der alte Berufsrevolutionär Trotski sich nicht auf die Dauer mit einer talentlosen Wuthe begnügen werde. Die jetzt aus Nicht geförderten Tatsachen über die Aufsehen erregende Tätigkeit dieses Mannes in Frankreich bestätigen diese Auffassung. Trotski hat sich daran gemacht, die „wahre Weltrevolution“ nunmehr endlich vorzubereiten. Dies geschieht in einer Zeit, in der das Risiko der Zweiten Internationalen allzu deutlich geworden ist. Denn diese Organisation befindet sich seit langem in einer nicht allzu ausdauernden Abwehr, soweit sie es nicht vermag, die engere Bundesgenossenschaft der Komintern, der Dritten Internationalen, zu finden. Wie weit diese Verhandlungen, die vor und nach Ostern im Haag stattfanden, inzwischen geblieben sind, darüber wird man zuverlässige Nachrichten so leicht nicht erlangen. Immerhin ist deutlich zu erkennen, daß die sogenannten Sozialdemokraten aller Länder den Versuch machen, engere Beziehungen mit den Kommunisten zu gewinnen. Dies geschieht besonders in Frankreich, dem bisherigen Verfallungsgebiet Trotskis. Wie nicht der Verdacht nahe, daß dieser Revolutionär eine geheime Mission im Dienste Moskaus ausübt? Denn trübe er in den westlichen Ländern als Vagabund der Dritten Internationalen auf, wäre seine Tätigkeit noch mehr erwünscht, als es ohnehin schon bei dem berechtigten allgemeinen Verdacht gegen seine Person ist. Galt er doch selbst als „Privatmann“, als „Herr Sobor“, beim Bekanntwerden der wahren Zusammenhänge in Frankreich einen so großen Sturm der Entrüstung erregt, daß sogar der sozialistische Innenminister Sarraut sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung zu seiner Ausweisung entschließen mußte. Wo wird Trotski jetzt seine Pläne aufschlagen, um seine „heavenreichliche Tätigkeit im Dienste der Völkerbewegung“ fortzusetzen?

Die Reichsbahn-Schildkröte.

Ein interessantes Preisausschreiben.

Die Berliner waren am Montag Zeugen eines Ereignisses, das für die Verkehrswelt und ihren Fortschritt von höchster Bedeutung ist. Es wurde nämlich vom Bahnhof Heerstraße auf einem von der Reichsbahn neu konstruierten Straßenfahrzeug ein Mitropa-Straßenwagen, also das längste und schwerste Fahrzeug der Deutschen Reichsbahngesellschaft, über die Straße zur Ausstellungshalle gefahren. Dieses Straßenfahrzeug stellt eine ganz besondere Konzentration dar. Es ist in aller Heimlichkeit schon vor mehreren Jahren in der Gothaer Waggonfabrik konstruiert worden. Das Fahrzeug weist vier Achsen mit je vier Rädern, also insgesamt 16 Räder auf, es wird an die Rampe herangefahren und übernimmt von dort aus den auf der Straße weitertransportierenden Eisenbahnwagen. Dabei ist es mit Schwingachsen ausgerüstet, um auf der Straße jede Erschütterung zu vermeiden, und außerdem vom Zugfahrzeug aus lenkbar.

Der erste Versuch, dieses Straßenfahrzeuges ist reiflos gelungen, sogar Vorhölwen konnten genommen werden, ohne daß im Inneren des Wagens auch nur die geringste Erschütterung bemerkbar wurde. Es ist auch nachgewiesen, daß diese Beförderungsart für die Straßen keine ungewöhnliche Belastung darstellt. Im Gegenteil, bei einem großen Lastkraftwagen ist die Nachbelastung erheblich höher als bei diesem schneiderradrigen Straßenfahrzeug der Deutschen Reichsbahngesellschaft.

Der Zweck dieser neuen Erfindung und Konstruktion ist nun allerdings nicht, Personenwagen über die Straße zu transportieren, sondern das Fahrzeug soll dazu dienen, Güterwagen vom Gleis direkt zur Endabstelle zu bringen. Dadurch wird für den Befahrer von Gütern unter Umständen eine zeitraubende und teure Umladung erspart. Die wirtschaftliche Bedeutung des neuen Fahrzeuges ist also fernergerichtet. Es wird seinen Weg machen im Dienste des wirtschaftlichen Wiederaufbaus.

Nun handelt es sich nur noch darum, dafür einen passenden Namen zu finden. Das Preis-

amt der Deutschen Reichsbahngesellschaft Berlin W. 9, Poststraße 35, hat ein Preisausschreiben erlassen für den treffendsten Vorschlag. Der Name „Reichsbahnschildkröte“ ist schon aufgetaucht. Zweifellos werden andere vielleicht noch bessere Vorschläge zu machen haben. 5000 Mark sind für den besten Namen ausgesetzt. Also an die Arbeit!

Nicht unter falscher Flagge.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, hat eine Verfügung erlassen, die dazu dienen soll, den Mißbrauch des nationalsozialistischen Gedankens im deutschen Schrifttum künftig zu verhindern. Die Mißstände, die zu dieser Maßnahme führten, sind in der Tat nicht zu bestreiten. Denn es gibt heute noch in Deutschland gesinnungsstüchtige Verlage und Schriftsteller, die die heutige Konjunktur in ihrem Sinne auszunutzen suchen. Wir haben es erleben müssen, daß alle möglichen Literaten, von denen man früher eine ganz andere „Produktion“ zu Augen bekam, sich plötzlich untermitteln und ihr nationalsozialistisches Herz entbeden. Ganz abgesehen davon, daß diese Geistesmächter persönlich höchst antischistisch liegen auch entscheidende objektive Momente vor, die es notwendig erscheinen lassen, derartiges zu unterbinden.

Es ist nämlich nicht möglich, im Wege der Gleichhaltung ein nationalsozialistisches Schrifttum zu erzeugen. Wenn das so einfach ginge, dann hätten die Literaten ein leichtes Spiel. Denn ihre Fingerringe sind so groß genug, um sich den jeweiligen „Bedürfnissen“ anzupassen, und man mag ihnen auch ohne weiteres glauben, daß sie eine „angenehme“ literarische Ware herauskasseln werden. Das Unglück für diese Leute aber ist, daß im nationalsozialistischen Staat das Merkmal der Zugehörigkeit nicht mehr die alleinige und ausschlaggebende Bedeutung besitzt wie ehemals. Denn der Standpunkt, daß der Wert einer literarischen Erzeugung sich nur nach der Einlagezeit bemessen hat, hat im neuen Staat keine Geltung mehr. So selbstverständlich ist es, daß auch die geschäftliche Seite bei der literarischen Erzeugung angemessen berücksichtigt werden muß, so ist doch im nationalsozialistischen Staat für Verleger und Autoren nicht das „Geschäft“, sondern die Verantwortung gegenüber dem Volksganzen und dem Staat die ausschlaggebende Erwägung. Wo dies nicht der Fall ist — und wir haben gerade in letzter Zeit allzu viele Beispiele erlebt —, muß eben eingegriffen werden.

Dies geschieht auf dem Gebiete des Buchwesens durch die vom Stellvertreter des Führers herausgegebene Verfügung. Durch sie wird erreicht werden, daß nicht mehr jeder schicksalstüchtige Verleger oder Schriftsteller irgendein Elaborat nationalsozialistischer Aufklärung und dann mit der entsprechenden Aufmachung an den Mann bringen kann. Das laufende Publikum hat ein Recht, vor derartigen Verführungen geschützt zu werden. Man wird abwarten müssen, wie eng oder wie weit der Begriff des nationalsozialistischen Schrifttums umgrenzt werden soll. Diese Grenze wird nicht ganz leicht zu finden sein. Denn wird sie zu eng gezogen, dann entsteht die Gefahr, daß in den Bereichen außerhalb derselben Unkraut weiterblüht; wird sie dagegen zu weit gesteckt, dann ergeht sich die Möglichkeit, daß schließlich jedes Schrifttum in diese Kontrolle einbezogen wird.

Der tiefste Grund für diese Maßnahme liegt zweifellos darin, daß die Bewegung ihren geistigen Bestand gegenüber einer Ueberfremdung durch ein im Grunde nurzweckloses Literaturtum sichern muß. Denn es ist nun einmal so, daß der Künstler, der diese Dinge gestalten will, aus der Bewegung heraus gewachsen sein und mit ihr gekämpft und gelitten haben muß. Darin liegt in gerade der grundlegende Unterschied der nationalsozialistischen Kunstgegenüber dem künstlerischen Dingen gegenüber dem nurzwecklosen Kunstbetrieb und Kunstschaffens früherer Tage, daß aus der Quelle einer neuen Lebens- und Weltanschauung auch die künstlerischen Dinge allein gestaltet werden können. Dieses innere Erlebnis muß man selbst gehabt haben. Man muß sich Kämpfer in den Dingen gefanden haben, aber man kann sie nicht nachträglich an- und nachempfinden.

Schiffsfriedhöfe bezeichnet werden, zumal die verhältnismäßig Enge seines Fahrwassers die Gefahr von Zusammenstoßen im Nebel unterhältnismäßig vergrößert. Hier haben denn auch so viele Fahrzeuge ihr Ende gefunden, daß in dem erwähnten Atlas die gewöhnlichen Karten nicht mehr ausreichen, sondern Sonderkarten mit bedeutend vergrößertem Maßstabe zu Hilfe genommen werden mußten. Vor allem hat dazu auch beigetragen, daß der Kanal im Weltkriege ein bevorzugtes Jagdgebiet der deutschen U-Boote bildete, die hier, wo der Handel der ganzen Welt in die englischen und französischen Häfen einmündete, reiche Beute fanden. Eine besondere Gefahrenquelle bildet in der Nordsee und auch im Kanal die geringe Tiefe des Fahrwassers, die dazu führt, daß gesunkene Schiffe dicht unter der Wasseroberfläche liegen bleiben und daher auf sie auflaufende andere Fahrzeuge mit in ihr nasses Grab ziehen.

Nächst dem Kanal dürfte die Bucht von Vistula den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen können, die größte Zahl gesunkener Schiffe auf ihrem Grunde zu beherbergen. Sie zeichnet sich nicht allein durch die Menge der untergegangenen Fahrzeuge aus, sondern auch dadurch, daß diese vielfach ungewöhnlich reiche Ladungen an Bord führten, wie z. B. die spanische Silberflotte, die hier zum großen Teil ihr nasses Grab fand. Nach zuverlässigen Schätzungen dürfte der Wert der hier liegenden und wohl niemals wieder zu hebenden Güter sich auf reichlich eine halbe Milliarde Mark belaufen.

Ein weiterer Schiffsfriedhof liegt in der Magellan-Straße, die heute noch sehr gefährlich ist, vor allem aber zu den Zeiten, als noch der Segler überwog, zahlreiche Opfer forderte. Die hier herrschenden, oft ganz plötzlich ausbrechenden Stürme haben eine Anzahl von Schiffen auf die Klippen und Felsen der Straße geworfen. Unterhältnismäßig viel Opfer hat ferner der Nebel an den Meeresküsten gefordert, die den großen Hafentätern New York und Boston vorgelagert sind; dann haben die Taifune der Südsee, die Monstere des Indischen Ozeans gleichfalls zahlreiche Fahrzeuge ein nasses Grab bereitet. Im Pazifik dürfte die Mehrzahl der versunkenen Schiffe vor dem Goldenen Horn, dem Eingang zu dem prächtigen Hafen von San Francisco, liegen, während im Indischen Ozean die Straße Bab-el-Mandeb, zu Deutsch „Tor der Tränen“, schon durch ihren Namen besagt, daß auch hier einer der vielen Schiffsfriedhöfe der Welt sich befindet.

Die Suche nach versunkenen Fahrzeugen auf dem Meeresgrunde bringt zuweilen seltsame Tatsachen ans Licht. So sieht man bei Landarbeiten in der Tafelbucht bei Kapstadt auf ein augenscheinlich schon sehr altes Wrack. Da man mit den modernsten Ausrichtungen arbeitete, unter anderem auch künstliches Licht von 70 000 Kerzen unter Wasser zur Verfügung hatte, gelang es, die Trümmer als die Reste der vor mehr als 200 Jahren versunkenen holländischen Brigantine „Haarlem“ festzustellen. Das Schiff war im Jahre 1727 mit zahlreichen Reisenden und einer sehr wertvollen Ladung an rotem und grünem Gold von Kapstadt nach Amsterdam in See gegangen; seitdem hatte man nichts wieder von ihm gehört. Vermutlich fiel es bald nach der Abfahrt einem Sturm zum Opfer und nahm Fahrwasser und Beladung ausnahmslos

NS-Frontkämpferbund.
Flaggenanordnung zum 20. April.
Die Bundesleitung des NS-Deutscher Frontkämpferbund (Stahlhelm) hat sämtliche Dienststellen des Bundes Anweisung erteilt, daß sie am Freitag, den 20. April 1934, dem Geburtstag des Führers, die Hakenkreuzflagge und die Stahlhelmfahne zu setzen haben.

Sicherungsverwahrung für 13 Einbrecher.

Die Stadt Koburg erhält ein neues Wappen. Der seit Jahrhunderten im Stadtwappen befindliche Mohrentopf, der auf Grund einer Legende in das Wappen kam, wird verschwinden. An seiner Stelle erhält das Wappen die Stadtfarben schwarz-gelb mit einem stehenden Schwert, das im Knäuel ein Hakenkreuz zeigt.

Sicherungsverwahrung für 13 Einbrecher.

Die Stadt Koburg erhält ein neues Wappen. Der seit Jahrhunderten im Stadtwappen befindliche Mohrentopf, der auf Grund einer Legende in das Wappen kam, wird verschwinden. An seiner Stelle erhält das Wappen die Stadtfarben schwarz-gelb mit einem stehenden Schwert, das im Knäuel ein Hakenkreuz zeigt.

Sicherungsverwahrung für 13 Einbrecher.

Die Stadt Koburg erhält ein neues Wappen. Der seit Jahrhunderten im Stadtwappen befindliche Mohrentopf, der auf Grund einer Legende in das Wappen kam, wird verschwinden. An seiner Stelle erhält das Wappen die Stadtfarben schwarz-gelb mit einem stehenden Schwert, das im Knäuel ein Hakenkreuz zeigt.

Ein Sonntag im Freien -
Frische Luft, Sonne und
Oetker-Kuchen
Schaffen neue Kräfte für den Alltag!
„Bäcken macht Freude“, das neue maßgebliche Oetker-Rezeptbuch
wieb steht anstelle überholter Bücher bereit.
Preis 20 Pf.
Dr. August Oetker, Bielefeld

noch der Segler überwog, zahlreiche Opfer forderte. Die hier herrschenden, oft ganz plötzlich ausbrechenden Stürme haben eine Anzahl von Schiffen auf die Klippen und Felsen der Straße geworfen. Unterhältnismäßig viel Opfer hat ferner der Nebel an den Meeresküsten gefordert, die den großen Hafentätern New York und Boston vorgelagert sind; dann haben die Taifune der Südsee, die Monstere des Indischen Ozeans gleichfalls zahlreiche Fahrzeuge ein nasses Grab bereitet. Im Pazifik dürfte die Mehrzahl der versunkenen Schiffe vor dem Goldenen Horn, dem Eingang zu dem prächtigen Hafen von San Francisco, liegen, während im Indischen Ozean die Straße Bab-el-Mandeb, zu Deutsch „Tor der Tränen“, schon durch ihren Namen besagt, daß auch hier einer der vielen Schiffsfriedhöfe der Welt sich befindet.

Die Suche nach versunkenen Fahrzeugen auf dem Meeresgrunde bringt zuweilen seltsame Tatsachen ans Licht. So sieht man bei Landarbeiten in der Tafelbucht bei Kapstadt auf ein augenscheinlich schon sehr altes Wrack. Da man mit den modernsten Ausrichtungen arbeitete, unter anderem auch künstliches Licht von 70 000 Kerzen unter Wasser zur Verfügung hatte, gelang es, die Trümmer als die Reste der vor mehr als 200 Jahren versunkenen holländischen Brigantine „Haarlem“ festzustellen. Das Schiff war im Jahre 1727 mit zahlreichen Reisenden und einer sehr wertvollen Ladung an rotem und grünem Gold von Kapstadt nach Amsterdam in See gegangen; seitdem hatte man nichts wieder von ihm gehört. Vermutlich fiel es bald nach der Abfahrt einem Sturm zum Opfer und nahm Fahrwasser und Beladung ausnahmslos

geklagte lautete das Urteil auf Zuchthausstrafen von zwei Jahren sechs Monaten bis zu acht Jahren und auf Ehrverlust von drei bis acht Jahren, außerdem gegen alle auf Anordnung der Sicherungsverwahrung. Gegen weitere zwei Angeklagte, die zu je vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt wurden, wurde außerdem die Unterbringung in einer Geistes- und Pflegeanstalt auf Grund des § 42b St. G. B. angeordnet. Die restlichen Angeklagten kamen bis auf zwei, die freigesprochen wurden, mit kleineren Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen davon.



General Kemaladdin Sami Pajha, der türkische Botschafter in Berlin, der am Sonntag, erst 49 Jahre alt, an den Folgen einer Magenoperation plötzlich gestorben ist. Während der verschiedenen türkischen Feldzüge achtehnmal verwundet, wurde Kemaladdin bei Schluß des Weltkrieges Kommandant von Konstantinopel. Im Jahre 1924 kam er als erster Botschafter der Türkischen Republik nach Berlin. Zweimal mußte er seine Botschaftertätigkeit unterbrechen, 1926 und 1930, um als Oberbefehlshaber der türkischen Truppen die anfränkischen Kurden niederzuwerfen.

Oberst Javdian freigesprochen.

Ein Nachspiel zum Prozeß gegen die „Eiserne Garde“. Als Nachspiel zum Prozeß gegen die „Eiserne Garde“ erfolgte vor dem kriegsgericht der Freispruch des rumänischen Obersten Javdian, der den Führer der „Eiserne Garde“, Codreanu, bei sich beherbergt und ihn an dem Tage, an dem er sich dem Kriegsgericht stellte, dorthin begleitet hatte. Der Freispruch des Obersten wurde nach kurzer Beratung und nach Berücksichtigung der Verteidigung auf weitere Zeugnisaussagen verurteilt.

Verantwortlicher Hauptkassierer: Heinrich Schubert in Kamen. — Anzeigenleiter: S. Schubert in Kamen.
D. A. 111 1934: Märk. Ztg. Gel. 3006.

Schiffsfriedhöfe auf dem Weltmeer.

Ein ungewöhnlicher Atlas. — Das Doppelgrab in der Tafelbucht. — Uebertriebene Gefahren des Sargasso-Meeres.

Vor kurzem erschien in London ein Kartenwerk, das unter seinesgleichen eine Sonderstellung einnimmt und das man kurz als einen Atlas der Schiffsfriedhöfe des Weltmeeres bezeichnen kann. Sind hier doch in jahrelanger sorgfältiger Arbeit unter Berücksichtigung teilweise Jahrhunderte alter Dokumente auf zahlreichen Seekarten alle die Stellen verzeichnet, wo nachgewiesenermaßen jemals ein Schiff seinen Untergang gefunden hat. Beim Durchblättern dieses eigenartigen Kartenwerks fällt man bald auf die Tatsache, daß derartige Schiffsuntergänge sich in auffallender Weise an gewissen Stellen des Weltmeeres häufen, die man mit vollem Recht als Schiffsfriedhöfe bezeichnen kann. Dahin gehören einmal vielbefahrene Verkehrsstraßen, Gebiete, in denen dauernd gefährlicher Nebel herrscht, wie etwa unter den Neufundland-Bänken, andere, die von heftigen Stürmen oder noch gefährlicheren Wirbelstürmen durchtobt werden, oder solche, die der Schaulplatz großer Seeschlachten waren.

Schon die unsere Küsten bespülende Nordsee zeigt eine außerordentliche Zahl von Stellen, an denen Schiffe jeder Größe ihr Ende gefunden haben. Die heftigen Stürme vor allem im Herbst und Frühjahr, der häufige Nebel und die Stärke des Verkehrs erklären diese Tatsache ohne weiteres. In weit höheren Breiten kann aber der Engliche Kanal als

mit in die Tiefe. Noch merkwürdiger als das späte Wiederfinden der „Haarlem“ war aber die Tatsache, daß man gewissermaßen ein Schiffsdoppelgrab vor sich hatte. Denn auf dem Deck des Schiffes lag das Hintergeschiff des vor etwa vier Jahrzehnten gesunkenen Dampfers „Nybungen“. Er hatte ausgerichtet auf derselben Stelle des Meeresbodens seine Ruhestätte gefunden, auf der schon die Reste der anderthalb Jahrhunderte früher untergegangenen Brigantine lagen.

Etwa zwischen dem 20. und 35. Grad nördlicher Breite und dem 30. und 70. Grad westlicher Länge dehnt sich im Atlantischen Ozean eine durch treibende Algen- und Tangenbüschel gekennzeichnete Zone, das sogenannte Sargasso-Meer. Es galt vor allem in früheren Jahren, lange Zeit als der größte Schiffsfriedhof der Erde überhaupt. Um so mehr wird man erstaunt sein, beim Studium des erwähnten Atlas in diesem ausgedehnten Gebiet verhältnismäßig wenig untergegangene Schiffe verzeichnet zu finden. Entgegen einer weitverbreiteten Ansicht, nach der die Tangenmassen die Fortbewegung vor allem der alten Segelschiffe gebremst und diese so allmählich dem Untergang geweiht hätten, hat sich neuerdings herausgestellt, daß dem keineswegs so ist. Der Überdauere — wie man wohl sagen kann — hatte indessen in allen Schiffahrt treibenden Ländern so stark gewirkt, daß bis vor etwa einem Jahrzehnt nicht einmal Dampfer wagten, das Sargasso-Meer zu durchqueren. Inzwischen hat sich die Darnlosigkeit des verurteilten Meeresstills herausgestellt, und das Sargasso-Meer kann demnach nicht mehr zu den Schiffsfriedhöfen der Weltmeere gerechnet werden.

Jugend marschiert!

Normannen und Wikingen.

Wie das Zeltlager in jedem Sommer war das Winterlager ein herrliches, gemeinsames Erleben. Auf wenige Orte zusammengezogen, kamen die Scharen mit Brettern und Schlitten. Dann erfüllte verwegenes Jungentreiben eine Woche lang die Hänge des Erzgebirges. Eine Woche lang. Die Scharen trennten sich, gebrochene Stippen, zerbrochene Schlitten blieben zurück, zurück blieb aber auch die Erinnerung an gewagte, tolle Erlebnisse und Heldentaten, wie sie eben nur richtige Jungen fertig bringen.

Ich schreibe euch heute einen der erbittertesten Kämpfe aus einem unserer Winterlager nieder. Es ist ja soviel Zeit vergangen, daß ich heute ruhig erzählen kann. Und es ist soviel Zeit vergangen, in der die Jungen sich auffallend gebessert haben, daß also heute keiner daran denken wird, etwas Derartiges nachzumachen.

Wir hausten in D., einem kleinen Nest am Südwesthang des Keilberges. Riegt so am Eingang eines Tales, dessen Namen ich vergessen habe. Die Häuser des Dorfes, hoch an den Keilberghängen gerückt, das Unterdorf, schön bescheiden in das Tal gestellt. Wir wohnten in der Mitte des Dorfes bei einem Steiger, der uns ein Zimmer in seinem Häuschen frei gemacht hatte, der uns außerdem jeden Morgen punkt vier Uhr mit Gepöller weckte, wenn er sich fertig machte, ins Bergwerk zu gehen.

Unser Zimmer war einfach ausgestattet. Ein massiger, breiter Herd, der immer viel Scherereien machte, ehe er Feuer fing; dann praffelte er jedoch den ganzen Tag lang munter darauf los. Wenn war abends nach und angefroren zurückkamen, summt uns der Kessel in der „Machine“ freundlich entgegen. Hingen die Kleider auf die unzähligen Stühle, die frez und quer über dem Herd dahinflehen, daß sich der „Lange“ im Dunkeln ständig darin um seinem Brummhübel verlor. Sehten uns auf grüngelbte Wände um den Tisch, den prächtiger Weise eine Wachstuchdecke zierte. Erzählten und schmiedeten Pläne, bis wir in die „Betten“ gingen, ein warmes Strohlager an der einen Seite des Zimmers.

Die „Normannen“, haustien ganz ähnlich. Das hatte die Spionage bald herausbekommen. Nur daß bei ihnen der Herd mitten im Zimmer stand, daß sie eine „Verensstake“ besaßen und nachts auf dem Herdboden schliefen.

„Normannen“? So hießen unsere Gegenpieler, die im Nachbardorf S. lagen. Wir waren eigentlich mit ihnen verwandt, trugen die gleiche Liebe zum nassen Element in uns und nannten uns deshalb „Wikingen“.

Schon seit der gemeinsamen Anfahrt auf der Kleinbahn bestand ein gespanntes Verhältnis zwischen Normannen und Wikingen. Die Normannen hatten die körperlichen Kräfte „Mumbo“, unser „Seefeufanten“, in Zweifel gestellt. Darauf hatte Mumbo den dicken Jagelstiefel-Stiefel der Normannen gewälzt und lächelnd über seinem Knie gebrochen. Eigentlich wollten die Normannen damals in der Eisenbahn gleich eine „Rolle“ geben. Da das den Zug sicher umgehört hätte, schritten die beiden Führer energisch dagegen ein und schlichteten den Streitfall in einer persönlichen Aussprache. Besser gesagt: Die Rolle wurde aufgeschoben.

Es lag ein Unheil in der Luft. Unsere Spionage lebte mit ungeheurer Schwung an. Der Briefträger, die Bodenfrau, die Schulkinder wurden dazu herangezogen. Eines Abends gelang es sogar Mumbo, durch ein Dachfenster auf dem Herdboden der Normannen zu steigen. So sammelten wir Nachricht auf Nachricht über die örtliche Beschaffenheit des Normannen-Quartiers.

Von der Gegenspionage war nichts zu spüren. Bis eines Tages eine Korbmäherin, die uns in unserem Zimmer aufsuchte, sich als der blonde Peter von den Normannen entpuppte. Von da ab durfte niemand mehr ohne Reibensituation in unsere Bude.

Bei allen Spionageerfolgen konnten wir eines nicht herausbekommen: Wann wollten die

Normannen zuschlagen? Sie hielten nicht wie Schafsköder.

In der Nacht vor dem Kriegsrat übergab der Lange das Kommando an Otto, nahm sich Hänschen mit und verließ das Zimmer. Sie schnallten unten ihre Bretter an und klappten davon. Im frühen Morgen kamen sie zurück. Beim Frühstück zeichnete der Lange an einer Skizze herum, setzte schließlich rote und blaue Linien hinein: Der Angriffsplan. Nun wußten wir: Heute nacht sollte es losgehen!

Ehe wir ausrückten, nahm uns der Lange vor: „Wir werden in dieser Nacht angreifen. Nach dem Kriegsrat rücken wir nur zum Schiene heimwärts, machen bald kehrt und verfolgen die Normannen, um ihnen in ihr Haus nachdringen zu können. Heino und Audi allein fahren ins Quartier und übernehmen die Wache. Weiteres heute Nacht am Zingplatz! Begreifen!“

Um elf Uhr begann es. Um Mitternacht sangen wir das Schluslied. Dann hörten wir rings im Land die Glocken das neue Jahr einläuten. Sechshundert Jünglinge standen so und lauschten. Die Führer schüttelten sich die Hände zum neuen Kampf im neuen Jahr.

Mumbo rannte aufgeregt umher, fand endlich den Längen: „Du, die Normannen sind nicht mehr hier, kein einziger. Von den „Kstantern“ sagte mir einer, daß sie noch bei der letzten Strophe abgerückt sind und zwar in Richtung D., in unser Dorf.“ Der Lange wußte Bescheid. Die Wikingen schnallten an. Und die wilde Jagd fuhr vom Hang des Oberdorfes zu Tal. Die Quartierwache empfing uns, zitternd und aufgeregt: „Ich hab nichts dagegen tun können. Durch das Hintertor sind sie hereingelommen, und dann war alles schon zu spät.“

Wir stürmten in unser Zimmer. Ein Licht flackerte auf dem leeren Tisch. Ein Zettel der Normannen! Und der Tisch war noch voll gewesen, als wir gingen. Völl Stollen und Äpfel, voll Brot und Wurst, und ein Pot mit Punsch war auch dabei gewesen. Der Stollen war weg, die Wurst angeklüppelt, von den Trockenfeinen fehlten sämtliche Wägsstücke. Und unser Punsch, unser Punsch duftete uns süß und lieblich aus dem — Kohlenkasten entgegen. Wir sagten nichts. Standen mit verhaltener Bute im

spärlichen Licht der Kerze herum. Nur der „Lange“ hatte sich auf einen Schmel gehockt. War übergeben mit stieren Augen, in denen der Lichtschein flackerte.

Aber er sah nicht lange so. Stand groß und breit vor uns: „Warm anziehen, dann unten anschauen. Ich komme sofort!“

Am Bergang kamen uns die ersten Nebelschleier entgegen. Wurden dichter und länger, bis wir mitten drin waren im Nebelmeer. Gerade der Vordermann war noch zu sehen im Nebel und Nacht, sonst nichts ringsum. So spürte einer dem anderen nach.

Die Kolonne hielt, zog bald weiter. Eine Spur zog rechts neben uns mit. Der Lange hatte die Spur der Normannen gefunden. In einem Nadelnwaldchen ließ er halten. Nahm sich Hänschen mit und ging der Normannenspur weiter nach. Wir froren unterdessen erbärmlich. Nach einer halben Stunde waren die beiden zurück.

Es wurde verboten zu sprechen. Nur auf Spur halten sollten wir. Der Boden senkte sich, die Bretter begannen zu gleiten, die Stöße halfen nach. Bald ging es in rascher Reflexion in ein Tal hinein. Einmal fuhren wir allesamt in einen Gartenzahn, an einer Hauswand trafen wir uns ebenso wieder. Wir mußten abhaken.

Der Lange nahm uns zusammen: Wir waren am ersten Haus von D. Zwei Häuser nach links hausten die Normannen. Sie waren schon eingerückt, wie er festgestellt hatte, und hatten eben das Licht verloscht, als er vor einer halben Stunde an ihr Haus gekommen war.

Die Bretter wurden schon ausgerichtet an der Hauswand aufgebaut. Jeder mußte dem Lange genau folgen, wo sein Paar stand, damit bei einer Flucht keine Verwechslungen entstanden. Zwei Posten blieben zurück.

Wir umstellten das Normannen-Gut. Der Lange schlich mehrmals um den Bau herum. Murrette: „Verdammt! Alles ordentlich verpackt und kein Fenster auf!“ Dann suchte er die kleinste Fensterscheibe. Ein kurzes Klirren in der stillen Nacht, dann wieder Schweigen ringsum. Nach fünf Minuten Warten stiegen drei ein, der Rest deckte das Fenster. Eine Taschenlampe flammte auf in der weiten Stube. Der Lichtschein gelpenkerte umher. Diefe Ede, jene Ede und auch dieser Winkel noch, Stollen

wurden herausgereicht, ein paar Wärfte, verschiedene Stiefel und Riemen. Zum Schluss ließ uns der Lange, von einem delikaten Pudding kosten, den Rest hießte er hochherzig auf den warmen Ofen zurück. Die Lampe verlöschte. Die drei flogen aus. Zum Schluss der Lange, besah sich den leeren Fensterrahmen noch ein Weilchen, tröstete uns mit festen Worten: „Krieg ist Krieg!“

Grad als unser Wirt zur Arbeit ging, kamen wir zurück. „Nanu, wo wart ihr denn?“ — „Einfachen“, sagte der Lange und zeigte auf Stollen und Schale. Mumbo blies die Glut auf, zögte einen heißen Tee. Hänschen schnitt Stollen und Wurst. Eine Stunde dauerte die Siegesfeier.

Französische Jugend — Deutsche Jugend.

Ich gehe durch eine der Straßen der französischen Hauptstadt. Vor einem Zeitungsstand bleibe ich stehen und betrachte die ausgehängten Blätter: Illustrierte Zeitungen, Magazine, usw. Plötzlich fällt mein Blick auf das Bild einer deutschen Jungengruppe. Ich frage, sehr näher hin, lese die Unterschrift:

„Französische Jugend — Deutsche Jugend“.

Im nächsten Augenblick habe ich die betreffende Zeitung gekauft. Sie enthält einen Aufsatz über das Thema, sowie einige, dazu gehörende tendenziös ausgewählte Bilder. In einer Fußnote wird angekündigt, daß der Verfasser, Pierre Drien la Rochelle, der Leiter der jährlich in Berlin weilenden Abordnung der Vereinigung der französischen Jugend für deutsch-französische Annäherung, zusammen mit einigen Kameraden, seine bei dem Besuch gewonnenen Eindrücke vor einem kleinen Zuhörerkreis wiedergeben wird.

Einige Tage später sitze ich in einem kleinen Saal: Um mich herum französische Studenten, einige „Emigranten“, das sind das Publikum. Die jungen Franzosen, die in Berlin waren, sprechen über das, was sie sahen und erlebten. Sie schildern ihre frühere Einstellung zur deutschen Entwicklung, die bedingt war durch ihre Bindung an politische Parteien und Gruppen und berichten, wie diese ihre Einstellung sich unter dem Eindruck des Gesehenen umformte. Ihr scharfer Intellekt, nur für verstandesmäßige Beweisgründe zugänglich, läßt sie vieles, was in uns gefühlsmäßig am Durchbruch kam, nicht begreifen. Aber trotzdem hat die Begeisterung, der ungeheure Wille zur Tat, der die deutsche Jugend befeuert, auf sie einen tiefen Eindruck gemacht. Sie fanden sich hier einem Etwas gegenüber, das sie bisher nicht kannten, für das sie keine Maßstäbe besaßen und besäßen. Sie stellten nur fest, daß dieses Neue nicht verstandesgemäß bedingt ist, daß es sogar den Intellekt, der über eine gewisse Grenze hinausgeht, verneint, um den Weg für die Tat freizumachen.

Und worin diese Tat bestehen muß, ist den jungen Franzosen aus den Worten und der Haltung des Führers der deutschen Jugend klar und scharf vor Augen getreten: In der Schaffung des deutschen Sozialismus. Dieser Sozialismus, dessen Grundlage die Kameradschaft ist, wurde aus dem Kampf geboren, und er wird durch Kampf zum endgültigen Sieg geführt werden müssen. Noch ist die Reaktion nicht erledigt. Sie repräsentiert sich nach einem Wort Drien la Rochelle in Herren mit Monokeln, die mit beunruhigtem Wohlwollen von Sozialismus reden.

Wenden sie es tun: Die deutsche Jugend kennt ihre Aufgabe. Sie stellt sich ihr mit der Tatkraft, die in ihr steckt und mit dem Glauben an den Sieg.

Sozialismus und Frieden, ein Frieden, in dem die Lebensrechte des deutschen Volkes gesichert werden, das sind ihre Ziele. Die französische Jugend hat sie gesehen und verstanden. Sie weiß, daß die deutsche Jugend auf dem Marsche ist, die jahrhundertalten Spannungen, die die beiden Völker immer wieder aufeinander placken ließen, zu beseitigen, die Konfliktstoffe aus dem Wege zu räumen.

ob wir es behalten und davon erzählen können, das ist die andere Frage.

„Wieso, das versteht ihr nicht“, sagte Friede. „Wie soll ein Liebesroman, den meine Mutter liest, denn für unsere Arbeit wertvoll sein.“

Ernutes Schweigen, Jungen denken nach. „Walter soll was sagen.“

Ich fange an und erzähle den Jungen, was ich früher alles gesehen habe, vom Schmel bis zum Lehrbuch. Zeige ihnen an Beispielen der Schmel, was darin für Schmel hand, wie der Schmel dazu führte, junge Kerle zu verwirren und sie auf falsche Ideen kommen zu lassen, konnte nicht verschwiegen, wie trocken die Lehrbücher waren und wie leicht sich die Geschichte der Normannen und Wikingen in erzählender Form, mit handelnden Menschen, ohne viele Geisteswissenschaften, lesen und doch am stärksten in Erinnerung bleiben.

„Dann muß also ein Dichter selbst ein lebendiger Kerl sein und in seinem Volk leben?“

„Natürlich“, meinte Friede, „sonst kann er ja gar nicht unsere Art kennen und darüber berichten.“

„Der Dichter muß aus seinem Volk kommen und seine Geschichte gestalten, Kerle, das wollen wir aus dieser Stunde mitnehmen.“

Knipser machte Licht, alles setzte sich um die Petroleumlampe und dann saßen wir —



Jugend auf Fahrt.

„Unsere Fahne flattert uns voran...“

Das Buch — ein Erlebnis

Der Tag geht seinem Ende zu. In unserer alten Banerhütte wird es immer schummeriger und dunkler, nur das offene Holzfeuer wirft einen flackernden Lichtschein in die warme Stube.

Unsere Jungenschaft war den Tag über auf Fahrt gewesen, hatte Schneetreiben und vereiste Landstraßen bestanden, hatte auf Dorfstraßen Eis gepunkt, Schneeballschlachten gewonnen und war jetzt in unserem alten Landheim nach Feuer machen und sonstigen häuslichen Angelegenheiten hand- und mundauf. Jeder döste in einer Ecke vor sich hin, blinzelte zum Feuer und hing seinen trägen Gedanken nach.

So ging das eine ganze Weile. Mit einem Mal, ich wollte gerade einen Beiseil zum Lichtmachen geben, quakte unser Jüngling los.

„Du, Walter, kennst du das Buch „Kampf um Rom.“ „Ja“, sage ich, „das kenne ich, aber wie kommt du darauf?“

Und mit einem Male fängt unser Pimpf an, begeistert zu erzählen von dem Kampf der Götter, von ihrem Leben, von ihren Sorgen und von ihrem letzten König Teja. Er erzählt uns von dem verzweifeltsten Ringen der letzten Götter am Vesuv in Italien. Wir hören und sehen im Schein des Feuers alle diese Dinge.

Herbert hat zuletzt ein Kriegsbuch gelesen. „Glaube an Deutschland“, von Roberlein, und

er erzählt er. Wieder erleben die Bilder des gewaltigen Kampfes eines Volkes, wieder stehen Männer bis zur letzten Stunde bereit, ihr Leben zu geben und wir erleben im Geiste das verzweifelte Aufstehen eines Volkes gegen eine Welt von Feinden.

Friede liest gerade „Hüterjunge Dux“ und fängt von ihm an zu erzählen, von seinem Kampf gegen den kommunistischen Vater, von dessen Freunden, von der Liebe zu seiner schwerarbeitenden, schwachen Mutter, zeigt, wie Dux zur Kameradschaft der Hitlerjugend kommt, wie er diese im Bewusstsein mit seinem Leben befestigt. Kampf war auch hier zu bestehen, immer — und immerwährender Kampf.

„Jetzt muß Walter erzählen“, sagt Hans. „Gast ist keiner zu erkennen, so dunkel ist es geworden. Die Jungen sind näher an das Feuer herangerückt und haben glänzende Augen und rote Ohren.“

„Jungens“, sage ich, „ihr habt eben von drei Büchern erzählt, die mehr sind als nur interessante Unterhaltung. Sie sind Chronik einer deutschen Geschichte. Sie zeigen eine sich immer wiederholende Bewährung im Kampf. Ob unser Vorfahr, jener Gote, im Kampf gegen seine Widersacher fiel, ob an der Marne der Feldgrau sein Leben gab, oder ob unser Kamerad Dux aus Dörferbereitschaft sein Leben

ließ, immer geschah es für das eigene Volk, für den Kameraden, für den Bestand der eigenen Kräfte, für das Ganze. Und dieser Kampf, der wird auch heute von uns gefordert. Wir haben ihn zu bestehen, in der Schule, im Elternhaus und in unserem Dienst. Alle unsere kleinen Arbeiten haben eine Ausrichtung, Deutschland vorwärts zu bringen. Deutschland, das ist unser Kampf, und dafür müssen wir arbeiten. Müssen Bücher lesen, nicht wahllos, müssen sie erleben und darüber anderen berichten. Vor allem aber, Kerle, müssen wir neben dem großen Werden unseres Volkes die Gefühle und den Kampf unserer Heimat kennen. Ihr wißt, dieses Haus steht auf dithmarscher Boden. Die Besitzer dieser alten Kiste haben vielleicht Ahnen gehabt, die zu Hemmingstedt ihr eigenes Land gegen die eindringenden Feinde verteidigten. Davon wollen wir aber an unseren nächsten Jungenschaftsabenden hören.“

„Wer hat denn darüber geschrieben?“ fragt Knipser. „Adolf Bartels“, sage ich, „in seinem Buch „Die Dithmarscher“ und in einem anderen „Dietrich Sebrandt“. Pause, minutenlanges Schweigen.

„Du, Walter, dann hat es also keinen Zweck, wahllos Bücher zu lesen?“

„Quatsch“, antwortete Herbert. „Nur können wir alles lesen, was uns erreichbar ist, aber

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Herne, 19. April. (Besichtigungsfahrt des Regierungspräsidenten von Bochum.) Unter Führung von Verlagsleiter Behrens fand eine Besichtigung der Untertageanlagen der Schachtanlage III/IV der Zeche „Schamrock“ sowie der chemischen Werke der Zeche statt. An dieser Besichtigungsfahrt nahm auch Regierungspräsident von Bochum teil. Verlagsleiter Staatsrat Wagner, der Bochumer Polizeipräsident Schlegelmann und der Heraner Oberbürgermeister Meißner waren erschienen.

Wannsee-Eifel, 19. April. (Schwerer Grubenbruch.) Ein Bergmann ist, ein zweiter schwer verletzt. Auf den Vereinigten Stahlwerken geöfneten Schachtanlage Pluto Wilhelm in Röhlinghausen ereignete sich kurz vor Beendigung der Morgenschicht ein schwerer Grubenbruch. Durch hereinbrechende Gesteinsmassen wurden die Bergleute Lafont und Wiele verletzt. Lafont konnte nur als Leiche geborgen werden, während Wiele mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Das Urteil im Kirchhellener Schwarzbrennerei-Prozess.

Essen, 19. April. Im Kirchhellener Schwarzbrennerei-Prozess fällt das Gericht folgendes Urteil: Die Angeklagten werden wegen Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz kostenpflichtig verurteilt, und zwar Ludwig Körner zu einer Geldstrafe von 453 203 Mark ersatzweise drei Monate Gefängnis bei einer zehnjährigen Gefängnisstrafe von sechs Monaten und Verurteilung zu 126 296 Mark ersatzweise 15 Tage Gefängnis. Der Angeklagte Grömping wird zu 453 403 Mark Geldstrafe, ersatzweise 45 Tage Gefängnis, einer Aufsichtstrafe von drei Monaten Gefängnis und zu einem Verurteilnis von 126 296 Mark, ersatzweise 12 Tage Gefängnis verurteilt. Beide Angeklagten hatten als Gesamtschuldner. Das Publikationsrecht wird dem Nebenkläger zugesprochen. Die Einziehung der Schwarzbrennerei wird angeordnet. Es ergab sich Befehl wegen der Höhe der Strafen und da gewisse Verbundungsgefahr besteht. Die Untersuchungshaft wird bei dem Angeklagten Ludwig Körner angedrückt.

Die Bilanz der 2. Rhein-Ruhr-Messe. Ueber 30000 Besucher.

Essen, 19. April. Das Ergebnis der in Essen veranstalteten 2. Rhein-Ruhr-Messe für das Gaststättengewerbe reicht zwar, wie sich abschließend feststellen läßt, nicht an das 1. Messe in Düsseldorf heran, aber der Gedanke blieb trotzdem siegreich. Man muß allerdings sagen, daß die 1. Rhein-Ruhr-Messe unter einem etwas besseren Stern gestanden hat und mit ihren 80 000 zahlenden Besuchern die 2., die es nur auf etwa 30 000 Besucher brachte, bei weitem überholte. Es mögen mancherlei besondere Gründe vorgelegen haben, daß die Besucherzahlen einen solchen großen Unterschied aufwiesen. Das Interesse der breiten Bevölkerung für die Gastwirtschaften ist in den einzelnen Städten sehr verschieden. Für die Rhein-Ruhr-Messe als Gesamtheit bleibt entscheidend, daß auch die Gastleute als Interessenten erster Ordnung an den Ausstellern kommen.

Duisburg-Hamborn, 19. April. (Mangiererschuld.) (Schwerer Unfall.) Ein schwerer Unfall ereignete sich im Mangierbetrieb der August-Thyssen-Hütte. Der 30-jährige verheiratete Mangierer Anton Gumboldt aus Hamborn wurde beim Überfahren der Gleise von einem rangierenden Wagen erfasst. Es wurden ihm beide Beine abgefahren. Der Unglückliche starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Duisburg-Hamborn, 19. April. (Radfahrer von einem Personenkraftwagen angefahren und tödlich verletzt.) An der Ecke Freiligrathstraße wurde ein Radler von einem Personenkraftwagen angefahren. Hierbei wurde der Radfahrer so schwer verletzt, daß er wenige Minuten nach dem Unfall starb.

Kein Mord.

Wuppertal, 19. April. In dem Begehren „Auf der Hant“, von dem wir berichtet, teilt die Polizei jetzt mit, daß sich ein Mann gemeldet hat, der der Verführung ausdruck gab, den aufgefundenen Mann möglicherweise selbst erschossen zu haben. Nach den bisherigen Ermittlungen der Kriminalpolizei scheinen seine Angaben der Wahrheit zu entsprechen. Danach hat sich der bei der Polizei meldende Mann am 16. April „Auf der Hant“ auf einer Bank niedergelassen. Kurz nach 23 Uhr sei plötzlich von der hinter der Bank aufgestellten Vergeltung ein großer Stein herabgeworfen worden, der in seiner unmittelbaren Nähe zu Boden fiel. Er habe angenommen, daß ein Überfall auf ihn geplant wurde und

deshalb einen Schreckschuss abgegeben. Durch diesen ungezielten Schuss müsse er dann wohl den vermeintlichen Angreifer getroffen haben.

Fast 4000 März-Neueinstellungen in Düsseldorf.

Düsseldorf, 19. April. Wie die beim Statistischen Amt der Stadt Düsseldorf geführte Zwangsstatistik erkennen läßt, hat die bereits in den beiden ersten Monaten des Jahres 1934 verzeichnete günstige Entwicklung des Düsseldorfer Arbeitsmarktes im März nicht nur angehalten, sondern, wie der Pressedienst der Stadt Düsseldorf mitteilt, sogar noch eine wesentliche Verstärkung erfahren. Während in der Düsseldorfer Wirtschaft im Januar rund 1100 und im Februar bereits 3800 zusätzliche Neueinstellungen von Arbeitskräften zu verzeichnen waren, waren es im letzten Monat 3800. Der Beschäftigungsgrad hat sich seit dem letzten Monats Zeitpunkt um 13 bis 14 Prozent erhöht und erreichte schon jetzt zu Beginn der zweiten großen Arbeitsschicht nahezu wieder den Stand von Ende Dezember 1931. Was es bedeutet, im Laufe eines Jahres in einer Stadt wie Düsseldorf 15 000 Menschen in Arbeit und Brot zu bringen, das kann man daraus ermessen, daß dadurch etwa 50 000 bis 60 000 Einwohner wieder in geordnete Lebensverhältnisse zurückgeführt sind.

Münster, Minden Sauerland

Ein unzuverlässiger Beamter. — Er ließ sich Provisionen zahlen.

Münster, 19. April. In mehreren Jahren hatte sich der Landesinspektor Oswald Schröder aus Münster in seiner Stellung als Beamter des Landesmuseums einen namhaften Nebenverdienst verschafft. Etwa 9000 Mark hatte er sich in Provisionen von zwei Firmen zahlen lassen, die dauernd die Aufträge zur Verfertigung von neuen Wählern für die Museumsbibliothek und die Einbindearbeiten erhielten. Schröder gestand die Entgegennahme der Gelder ein und erhielt eine Geldstrafe von 1000 Mark.

Gesundes Volk — Glückliches Volk.

Die NS-Volkswohlfahrt kämpft für die Gesundheit des deutschen Volkes.

Es ist der NS-Volkswohlfahrt durch das gewaltige Winterhilfswerk gelungen, das deutsche Volk vor Hunger und Elend zu schützen. Mit Erleichterung und Freude begrüßen wir das Ende der kalten Jahreszeit und den Beginn des Frühjahrs. Die Arbeit bei der NS-Volkswohlfahrt ist aber nach diesem Siege nicht beendet — sie fängt überhaupt erst richtig an. Mit der gleichen unermüdbaren Arbeitsfreude, mit der die NS-Volkswohlfahrt und ihre Mitarbeiter sich dem Winterhilfswerk gewidmet haben, wenden sie sich dem neuen großen Hilfswerk zu, der

Aktion „Mutter und Kind“.

„Unsterblich wie das ewige Feuer wird unser Volk sein, wenn wir immer daran denken, daß gesunde Mütter und gesunde Kinder das Unerbittliche der Unsterblichkeit eines Volkes sind. In ihnen schlummert die Lebenskraft von Jahraufenden, die noch in weiteren Jahraufenden fortzuehend weiterwirken soll.“

Das ist aber nur möglich, wenn wir ihr Mutter und Kind gesund erhalten!

Der gesunde Instinkt, mit dem unsere Vorfahren alles Lebensvolle und Kräftige verehrten, ist auch heute wieder erwacht. Die große Bewegung der NS-Volkswohlfahrt hat es sich zur Aufgabe gemacht, alles Gesunde und Kräftige in unserem Volke zu wecken und zu stärken.

Die NS-Volkswohlfahrt kämpft für die Reinheit und für die Gesundheit des deutschen Volkes!

Jeder Deutsche, dem die Gesundheit und das Fortbestehen unseres Volkes am Herzen liegt, werde sich bei der NS-Volkswohlfahrt als Mitkämpfer an und helfe dadurch mit am Neubau des deutschen Volkes.

Amt für Volkswohlfahrt, Gau Westfalen-Süd.

Richter und Kraftfahrer.

In der Juristischen Rundschau der „Deutschen Juristenzeitung“ hatte Senatspräsident a. D. Dr. Baumbach sich gegen die Überhöhung einer Haftung der Kraftfahrer gewandt. Zu diesem Aufsatz nimmt der Oberstaatsanwalt Dr. Krug vom Preussischen Justizministerium in dem neuen Heft der „Deutschen Juristenzeitung“ Stellung. „In anerkennenswerter Weise hat Baumbach darauf hingewiesen, daß die Rechtsprechung auf diesem Gebiete nicht genügend die Erfordernisse des modernen Verkehrs berücksichtigt und dem Kraftfahrer ein Übermaß an Vorurteil und Sorgfalt beim Fahren auferlegt. Die Klagen, denen damit aus Kraftfahrereckelungen Raum gegeben wird, sind in der Tat sehr lebhaft. Es ist aber zu hoffen, daß schon die neue preussische Verkehrsordnung den Gerichten einen Fingerzeig gibt, daß der Fußgänger nicht mehr allein der Allgewalt der Strafe ist, sondern daß zum mindesten im gleichen Maße der Kraftfahrereckelverkehr Rechte hat. Und es ist nötig, daß dies berücksichtigt wird, da die zahlreichen Beobachtungen immer wieder ergeben, daß nicht zuletzt die Sorglosigkeit vieler Fußgänger die Ursache für die Unfälle sind. In diesem Zusammenhang ist die Forderung Baumbachs, daß jeder mit der Rechtsprechung auf diesem Gebiete befahte Richter auch aus eigener Anschauung das Fahren eines Kraftwagens kennen müsse, sehr richtig. Es hat wenig vertrauenswürdig in so mancher Verhandlung gewirkt, wenn auch die allereinfachsten Dinge, und sei es nur der Begriff einer Limousine, dem Richter erklärt werden mußten. Das darf nicht das wilde Fahren verantwortungsloser Menschen in Schutz genommen werden, ist selbstverständlich. Im Gegenteil, gerade da, wo

aller Erfahrung und Sachkunde nach gegen die erforderliche Sorgfalt verstoßen ist, muß und kann dann erst recht ein so einbrechender Strafe und Haftung gestaltet sein. Damit erzielt man zugleich zur erforderlichen Sorgfalt, kann aber auf der anderen Seite die übertriebenen Anforderungen getrost auf ein vernünftiges Maß heruntersetzen und die Verantwortung auf alle Beteiligten in gleicher und gerechter Weise verteilen, ohne damit im übrigen jedoch, wie es bisher der Fall war, Regeln aufzustellen, die dem modernen Verkehr nicht entsprechen und oft sogar wiederum zur Quelle von Unfällen wurden. Notwendig dagegen ist die Einführung des Zwanges zu einer Haftpflichtversicherung, damit in der Zeit des steigenden Verkehrs jeder Verkehrsteilnehmer gesichert ist gegen Unfälle, für deren Wiedergutmachung der Gefährdete womöglich keine Mittel besitzt. Handelt es sich in erster Linie doch vielfach darum, den Schaden wieder zu beseitigen, damit wirtschaftlich und sozial ein Ausgleich erzielt wird, der gerade vom Standpunkt des Staates aus besonders notwendig ist.“

Diese Ausführungen werden sicherlich von allen Beteiligten begrüßt werden. Die neue preussische Verkehrsordnung kann aber, wie uns die Juristenpressestelle in Dortmund mitteilt, nur dann wirksame Abhilfe schaffen, wenn sie allen Volksgenossen in eindrucksvoller Weise zum Bewußtsein gebracht wird. Es müßten insbesondere Aufgabe aller Lehrer und Jugendleiter, ganz besonders auch der Führer der Hitler-Jugend und des Jungvolks sein, in geeigneter Weise die ihnen unterstellte Jugend auf die Gefahren des Straßenverkehrs aufmerksam zu machen und sie über ihre Pflichten im Straßenverkehr an Hand der Verkehrsordnung zu unterrichten.

Der Vater am Hochzeitstag des Sohnes verunglückt.

Minden, 19. April. Als am Hochzeitstag des Sohnes des Mühlenbesizers Eggersmann ein Kraftwagen aus Hannover mit bestellter Ware eintraf, wurde dieser von E. beanstandet, weil sie auf der Fahrt beschädigt worden war. Es kam infolgedessen zu Auseinandersetzungen zwischen dem Autofahrer und E., und dieser erhielt dabei einen so heftigen Stoß vor die Brust, daß er rücklings vom Trittbrett des Autos zu Boden fiel und dabei einen doppelten Schädelbruch davontrug. Der Schuldige wurde verhaftet.

Von Rhein und Mosel

Vom einenen Fuhrwerk überfahren.

Geilenkirchen, 19. April. Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich in der Ortschaft Gyllrath. Ein Fuhrmann wurde von seinem schenenden Pferd zu Boden gerissen. Die Räder des Wagens gingen dem Unglücklichen über den Körper. Die schweren inneren Verletzungen führten kurze Zeit später den Tod des Fuhrmanns herbei.

Eine Rabenmutter vor Gericht

Neuß, 19. April. Den Bewohnern der Siedlung Joppenbroich war es nicht unbekannt geblieben, daß die dort wohnende Ehefrau Christine Speck geb. Berghausen ihre vier Kinder, die im Alter von acht Monaten bis fünf Jahren standen, in der schlimmsten Weise vernachlässigte und mißhandelte. Die Polizei entdeckte ein Verfallkommando in die Siedlung, um im Hause der Frau Speck nach dem Nechten zu sehen. Den Beamten, die die Wohnung der Frau aufsuchten, bot sich ein erschütterndes Bild. Ein acht Monate altes Mädchen lag leise wimmernd in vollkommen verwahrlostem Zustand in einem Kinderragen. In einer Koffinhülle, die dem Kind von der Mutter beigebracht war, hatten sich Käse eingeknistet. Der dreijährige Knabe Peter hatte völlig teilnahmslos, zum Scheit abgemagert, den Rücken gerade mit Unrat verklebt, neben dem Bett. Auch die beiden vier und fünf Jahre alten Kinder waren halb verhungert und zeigten Spuren von Mißhandlungen.

lungen. Die Kleinen fanden sofort Aufnahme in einer Anstalt, wo sich die Schwestern beim Anblick der armen Wärmchen geradezu entsetzten. Erst nach sorgfältigster Pflege konnten sich die Kinder einigermaßen erholen. Der dreijährige Junge ist auch heute noch derart schwach, daß er sich kaum auf den Beinen zu halten vermag. Vor dem Düsseldorfer Schöffengericht, wo sich die Rabenmutter jetzt zu verantworten hatte, entrollte sich eine geradezu furchtbare Kindertragödie. Im Winter ließ die entmenschte Frau die Kinder ohne Feuer allein in der Wohnung zurück und trieb sich umher. Räumte sie betrunken nach Hause, so mißhandelte sie in der gemeinsten Weise die vor Hunger weinenden Kinder. Das Gericht verurteilte nach kurzer Beratung die Angeklagte zu der verhältnismäßig milden Strafe von einem Jahr Gefängnis.

Wirtschaft und Handel

Das schwere Mast- und Fetteschwein marschiert!

Auch in den Landkreisen der Provinz Westfalen!

Der die Schweinehälften der preussischen Provinzen durchwandert, der muß die Feststellung machen, daß auch in sehr vielen Landkreisen der Provinz Westfalen sich die Einwirkungen des Zeitplanes bemerkbar machen. Als erstes Zeichen einer ziel- und planmäßigen, auf den Zeitplan abgestellten betriebswirtschaftlichen Umgestaltung erscheinen vor allem auch hier die Mastschweine, 6-12 Monate alt. Inwiefern diese Umstellung zum Durchbruch gekommen ist, wird dem aufmerksamen Beobachter aus dem nachfolgenden Uebersichts- und Vergleichsbild westfälischer Landkreise offenbar:

Mastschweine		im Alter von 6-12 Monaten	
Landkreis:		März 1934:	März 1933:
Ahaus	4 526	3 575	
Bielefeld	10 121	8 773	
Bielefeld	7 095	5 329	
Coesfeld	5 520	4 206	
Dillinghausen	9 493	8 181	
Münster	9 142	7 903	
Recklinghausen	7 203	6 069	
Steinfurt	6 225	4 800	
Teddlingshausen	7 821	7 817	
Warendorf	9 703	7 335	
Wielefeld	3 580	3 001	
Büren	6 573	5 785	
Halle i. W.	9 510	7 673	
Herford	5 268	3 422	
Hörte	6 341	5 682	
Lübbecke	7 454	5 739	
Minden	11 159	8 512	
Paderborn	4 740	4 019	
Warburg	5 240	4 098	
Wiedenbrunn	11 575	9 414	
Altena	856	681	
Arnsberg	2 291	1 797	
Brilon	2 149	2 046	
Emmingerhagen	1 926	1 739	
Herford	2 093	2 003	
Limburg	5 251	4 642	
Meißen	2 896	2 720	
Ope	1 181	851	
Siegen	801	600	
Soyt	6 752	5 987	
Uttma	8 324	7 594	
Wittenstein	1 209	1 084	

Die Gesamtzunahme der Mastschweine im Alter von 6-12 Monaten betrug in Westfalen vom 1. März 1933 bis zum 1. März 1934 rund 32 800 Stück bzw. 20,6%. Bezüglich der Leistung im Fetteschweinmarkt liegt damit die Landwirtschaft der Provinz Westfalen erheblich über dem preussischen Staatsdurchschnitt von 14,7%. D. S. C.

Versteigerung von Abmelkkühen

und Minder in der Halle Münsterland.

Die von der Westfälischen Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft in der Halle Münsterland abgehaltene 65. Versteigerung von Abmelkkühen und Minder hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Der Verkauf ging sehr flott vonstatten, sodass von den 63 Tieren alle bis auf zwei verkauft wurden. Die erzielten Durchschnittspreise waren befriedigend.

Dortmunder Zuchtviehmarkt

vom 18. April 1934.

Zum Zucht- und Felleiemarkt wurden aufgetrieben: 737 Großvieh, 248 Schweine, 113 Kälber, darunter 300 Weibchen, 1 Ziege. Der Handel war ruhig. Es folgten: Hochtragende und frischmelende Kühe: 1. 330-370 M., 2. 280-330 M., 3. 200-280 M., Minder 150-250 M., Weibchen 100-240 M. Beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebene Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es wurden gezahlt für 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 14-17 M., für 8 bis 10 Wochen alte Ferkel 18-23 M., für 10 bis 12 Wochen alte Ferkel 25-38 M. — Der nächste Markt findet am 25. April statt.

Mindener Viehmarkt

am 17. April 1934.

Gesamtwertung: Ferkel 1931, Käufer 73. — Ferkel: bis sechs Wochen von 10-13 M.; sechs bis acht Wochen von 13-15 M.; acht bis 13 Wochen von 15-19 M. — Käufer: drei bis vier Monate von 19-25 M.; vier bis fünf Monate von 25-35 M. — Marktförderung: Lebhaft. — Nächster Viehmarkt am Donnerstag, den 3. Mai.

Sonnenschein

stets die Haut mit

PFEILRING

pflegen!



Lanolin CREME

Lanolin SEIFE

500g 30 Pf. 2 Stück 65 Pf.

Unser Roman

EIN KIND IRRT DURCH DIE NACHT

ROMAN
VON PAULA VON HANSTEIN.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

28]

Nachdruck verboten.

Nun las er den Zettel mit der zitterigen Schrift.

„Deine liebe Großi hat recht: Blut gehört zu Blut! Da ich aber ohne Dich nicht weiterleben kann, mache ich Platz. Ach, mein geliebter Kuno, ich sterbe so gern! Deine Hanne.“

Kuno verschloß mit nervösen Händen die Gegenstände in seinem Schreibtisch; nur das Kettenband brachte er der Großmutter und legte es mit zusammengepreßten Lippen und leerem Gesichtsausdruck in ihren Schoß.

„Das schickt dir Hanne zurück. Sie wollte lieber aus dem Leben gehen, als sich in unsere Familie drängen.“

Die alte Baronin sah Kuno prüfend in das finstere Gesicht. Zwischen ihnen beiden hatte sich das herzliche Verhältnis geändert. Kaum, daß der Junge ihr Antwort gab. Er konnte stundenlang neben ihr sitzen, ohne ein Wort zu sprechen. Früher sagte er seiner treuen Großi alles; jetzt aber trieb er sich fast den ganzen Tag draußen herum, und wenn sie ganz schüchtern fragte, ob er ihr nicht sagen wollte, wo er wieder den Nachmittag und Abend über gewesen, ging er einfach aus dem Zimmer. Ihr Kuno, der seiner Großi sonst nur Freude und Aufmerksamkeiten bereitet hatte, ließ sie wie ein dummes Mädel stehen, ohne ihr Antwort zu geben!

Zum Essen kam er, wann es ihm paßte. Er ritt durch den Grunewald, daß der Stallmeister schimpfte und sagte, der Baron reite ihm sein bestes Pferd zuschanden.

Gefühllos drückte der sonst so rücksichtsvolle Kuno die Sporen fest in die Flanken des dampfenden Tieres und hatte kein Mitleid mit ihm. Im Gegenteil — er freute sich, wenn sich das Pferd durch den ungewohnten Schlag terzengerade in die Höhe richtete und dann hin- und herlängelte.

Fast sah es aus, als suche Kuno von Senfenheim mit Gewalt ein Unglück herbeizuführen, oder aber auch, als wolle er sich betäuben, sich müde reiten, um diese furchtbaren Gedanken zu bekämpfen.

Qualvoll wälzte er sich des Nachts viele Stunden in seinen Kissen, um dann am Morgen in seinem gelben Wagen wie verrückt durch die Gegend zu saufen. Einige Strafmandate wegen zu schnellen Fahrens hatte er schon erhalten.

Am ersten Januar hatte Hanne Geburtstag, und der Professor hoffte, daß Kuno an diesem Tage seine Braut zum ersten Male sprechen dürfte.

Fast vierzehn Tage lag Hanne nun schon in der Charité. Als sie das erste Mal wieder die Augen öffnete, sah sie sich erkannt in dem weißgetünchten Raume um.

„Weiß — alles weiß! Die hellgelblichene, lahle Wand blendete fast ihre matten Augen; auch die Tür war weiß und ihr Bett.“

Diesem gegenüber stand ein Divan, etwas weiter davon ein Waschbecken, daneben ein vieredriger Tisch und auf diesem wundervolle Blumen. Sie versuchte sich etwas aufzurichten; aber schwach sank sie wieder in die Kissen zurück. Plötzlich stand eine Schwester vor ihr und ergriff Hannes Hand.

„Wünschen Sie etwas, Fräulein Urban?“

„Wo bin ich? Sie sind doch eine Krankenschwester? — Ja, bin ich denn krank?“

„Sie waren sehr krank; aber nun sind Sie über den Berg, und alles wird gut werden.“

„Ich war sehr krank? Ja, aber... Ach, richtig, ja — jetzt weiß ich alles wieder. Ich wollte, ich wollte...“

Die Augen fielen Hanne wieder zu, und sie sollte nur noch ganz leise:

„Ach, bin ich müde! Ich könnte immerzu schlafen, so müde — müde!“

Aber die Schwester rüttelte sie auf, wollte verhindern, daß die Kranke wieder in ihren todesähnlichen Schlaf verfiel.

„Wachen Sie auf, Fräulein Urban! Sie haben genug geschlafen.“

Wieder öffnete Hanne die Augen. Sie blieben groß an dem Gesicht der Schwester hängen, irrten weiter, schweiften zu den Blumen hinüber. Die Schwester folgte ihrem Blick.

„Sie haben heute Geburtstag. Wissen Sie das auch?“

„Nein! — Ist denn schon der erste Januar?“

Die Pflegerin atmete auf. Gottlob, die Kranke war klar denkend.

„Ja, heute ist Ihr siebzehnter Geburtstag. Und die herrlichen Rosen sind von Ihrem...“

Da öffnete sich die Tür, und der Stationsarzt trat ein. Er gab der Schwester einen Wink, und diese verließ das Zimmer.

Dann setzte er sich auf den Bettrand und ergriff Hannes Hände.

Hanne war dieses gute freundliche Gesicht bekannt, und ein schwaches Lächeln flog über das schmal gewordene Gesicht.

„Nun sehen Sie, jetzt lachen Sie ja!“

Der Doktor hatte sich rührend um das junge Mädchen bemüht, das ihm unendlich leid tat. Diese großen Augen waren so voller Trauer auf ihn gerichtet. Zuerst hatte

Hanne jede Nahrung verweigert und sich hartnäckig jeder Hilfe verschlossen. Sie erschwerte den Ärzten alles sehr. Sie wollte nicht mehr gesund werden, wollte sterben.

Was mußte dieses junge Menschenkind gelitten haben! Auch Kuno tat dem Doktor in der Seele leid, wenn er so vor ihm stand mit seinen stehenden, verzweiferten Blicken, ihn immer und immer wieder dasselbe fragte und der Arzt doch selbst noch nicht wußte, ob das Mädchen dem Leben wiedergegeben werden konnte.

Dann setzte er sich an Hannes Bett und hielt ihren Puls, wandte seinen Blick von ihrem Gesicht, das schon der Tod gezeichnet hatte. Er spornete die Schwestern und Pfleger unermüdlich von neuem an; immer wieder wurde der armen, geschwächten Hanne das tödliche Gas aus dem Körper gepumpt, wurden Atemversuche gemacht. Kein Mittel ließ man unberührt, das junge Leben zu erhalten.

Auch an dem Tage lief Herr von Senfenheim schon zwei geschlagene Stunden auf dem Korridor auf und ab. Er bat den Arzt inständig, ihn endlich zu seiner Braut hineingehen zu lassen, sie nun, an ihrem Geburtstage, sehen zu dürfen.

Die schönsten Blumen hatte er jeden Tag geschickt. Jetzt aber hatte der Gärtner ein ganz besonders herrliches Arrangement gebracht, und nun wollte Kuno seiner Hanne persönlich gratulieren.

Die Ärzte hatten geögert, fürchteten, die große Erregung könnte dem Mädchen schaden; aber der junge Mann war nicht mehr zu halten. Er stand vor dem Stationsarzt und hob bittend seine Hände.

„Gehen Sie zuerst hinein, Herr Doktor! Bereiten Sie meine Braut auf mein Kommen vor, und dann lassen Sie mich, bitte, mit ihr allein!“

Nun sah der Arzt auf dem Bettrand und wartete den richtigen Moment ab, um Hanne die Nachricht mitzuteilen. Ihre Augen waren klar und groß auf ihn gerichtet.

„Sie sind so gut zu mir, Herr Doktor! Warum haben Sie mich nicht herbei lassen?“

„Sie dürfen nicht so sprechen, besonders heute, an Ihrem Geburtstage!“

Er wandte sich dem Tische zu.

„Sehen Sie nur, wie sehr Sie geliebt werden! Ihre Schwester brachte schon ganz zeitig die schönen Rosen, und hier diese Tulpen sind von Ihrer Wirtin, der Frau Rette, die auch schon so oft hier war. An diesem Blumenstrauß steckt eine Karte; er ist von Herrn Richard Sieben.“

Da mußte Hanne wieder lächeln. Richard, Mias Stepfreund!

Nun hob der Arzt das schöne Arrangement, das Kuno geschickt hatte, hoch.

„Sehen Sie nur, hier — lauter rote Rosen!“

Aber mit einem Ruck stellte der Arzt das Blumenarrangement wieder hin und stürzte zu Hanne.

Diese hatte sich halb aufgerichtet und beide Hände abwehrnd von sich gestreckt; ihr weißes Gesicht hatte sich schmerzhaft verzerrt, und sie schrie so jammernd und gerückt, daß der Doktor sie schließend in seine Arme nahm.

„Nein, nein, ich will nicht! Ich will ihn nicht wiedersehen!“

„Das sollen Sie ja auch gar nicht, wenn Sie nicht wollen.“

„Nein, nein — ich kann nicht — ich kann ihn nicht sehen!“

„Aber er steht draußen und bittet so sehr. Soll ich ihn wirklich wieder fortschicken?“

Hanne krallte ihre Hände fest in ihre Decke und wand sich wie in Krämpfen.

„Wenn es sein muß, dann lassen Sie ihn herein! Er soll nicht leiden. Aber ich — ich werde soviel Freude nicht ertragen können! Das ist zuviel, viel zuviel für mich!“

„Freude schadet selten. Also, darf er kommen?“

Hanne antwortete nicht mehr. Sie hatte ihren Kopf tief unter die Decke versteckt, um nichts mehr zu sehen und zu hören.

Da verließ der Arzt das Zimmer und winkte Kuno. Dann schloß er hinter den beiden schwergeprüften Menschen die Tür.

Kuno überließ es heiß und kalt, als er den Raum betrat, in dem seine Hanne so viel gelitten. Er hielt den Atem an, verlor fast jede Beherrschung und war so weiß wie das Bett, in das sein Mädel sich verflochten hatte.

Er stellte sich an das Fußende des Bettes und wartete. Mühte er sich doch selbst erst wiederzufinden, mußte sich zusammenreißen, um diese Stunde, die für sie beide ausschlaggebend war, zu ertragen.

Ganz langsam schob Hanne endlich die Decke von sich, und Kuno starrte in ihr blaßes Antlitz.

Ihre junge Brust schien kaum zu atmen; nur die großen Augen lebten. Ihr abgemagertes Gesicht rötete sich etwas. Kuno war nicht imstande, ein Glied zu rühren. Voller Todesangst hingen seine Blicke an den geliebten Zügen; plötzlich bewegten sich ihre schmalen Lippen, und ein ganz leichtes Lächeln erhob sich ihr Gesichtchen. Wie ein Hauch kam es aus ihrem Munde, während sie beide Arme ausstreckte:

„Kuno!“

Mit einem unterdrückten Jubelschrei trat der junge

mann näher und nahm ganz leicht, als fürchte er, ihr weh zu tun, Hannes Kopf zwischen seine Hände.

Dann kniete er vor ihr nieder, flüsterte die verblichsten Worte in ihr Ohr, legte seinen blonden Schoß auf ihren Schoß und weinte wie ein kleines Kind.

Hanne aber lag mit einem glücklichen, seligen Lächeln in ihren Kissen, berührte mit ihren Fingern sein Haar, seine Stirn, betastete seinen Mund, seinen geliebten Mund, als wollte sie sich überzeugen, daß sie auch nicht träume, daß es ihr Kuno war, der hier schluchzend vor ihrem Bett kniete.

„Verzeih uns allen, vergiß das Häßliche! Werde wieder gesund, Hanne. Du sollst leben — leben für mich! Verweigere die Nahrung nicht mehr; fasse Mut, zu leben nur für uns beide!“

Schon seit zwei Tagen hatte Frau von Senfenheim Logierbesuch. Oben in Hannes Zimmer wurde noch ein zweites Bett aufgestellt, und Herr Rietz war gerade dabei, seinen Kragen umzulegen, als sein Lumsel das Zimmer betrat.

„Gör mal, die Baronin ist ja eine...“

„Eine reizende Frau! — Weiß schon, was du sagen willst. Aber glaube ja nicht, daß ich gleich so klein beigebe. Ich wäre auch gar nicht ihrem Wunsch gefolgt, wenn ich nicht zufällig hier bei der Genossenschaftssitzung zu tun gehabt hätte.“

„Mache dich nur nicht härter, als du bist. Dich trieb ja auch die Sorge um unser Herzenskind hierher. Beile dich nur, das Auto wartet schon unten. Wir wollen doch zur Charité!“

„Der verfluchte Kragenknopf springt immer wieder auf!“

Während er den Quälgeist endlich befestigt hatte und sich den Mantel überzog, murmelte er noch ärgerlich:

„Wenigstens habe ich meinem Herzen Luft gemacht! Der Baron sollte mir unter die Finger kommen, der würde nicht mehr sagen, Hanne wäre das Kind eines Säufers.“

„Sei doch still! Wenn das jemand hört!“

„Ist mir ganz egal! Das war eine bodenlose Gemeinheit! Wie kann er behaupten, der Urban war ein Säufer? Habe ich nicht das Mädel von seinem sechsten Lebensjahre an gekannt? War der Urban nicht früher ein braver und tüchtiger Arbeiter? Ist der arme Tropf nicht erst durch den verfluchten Abbau gesunken? War er nicht ein anständiger Mann? Denke du vielleicht, die Wahn beschäftigt Säufer? Na, und dann Hannes Mutter! Was war das für eine fleißige Frau! Hat die sich nicht für die Kinder totgearbeitet? Schon, daß Hanne das Blut dieser Frau in sich trägt, ist Würdigung genug. Wenn wir einen Sohn hätten — sofort würde ich ihn dem Mädel geben!“

„Schweig! doch endlich! Das hast du der Baronin ja auch alles deutlich genug gesagt. Nun sei doch beruhigt.“

„Das freut mich auch! Die hat Augen gemacht!“

Achtzehntes Kapitel.

Auf der herrlichen Insel Madeira, in dem kleinen, einzeln gelegenen Städtchen Funchal, konnte man auf einer großen Veranda der „Quinta Esperanza“ jeden Tag einen jungen, blonden, eleganten Herrn sehen, der mit unendlicher Sorgfalt und Liebe ein schönes Mädchen auf und ab führte. Alle Augenblicke blieben sie stehen und nahmen mit entzückten Augen das herrliche Landschaftsbild in sich auf.

Links ging es in die Berge hinein, rechts unten im Tal lag Funchal; zu ihren Füßen aber glitzerte das Meer, das immer blaue Meer. Wenn sich aber das Brautpaar etwas über die Brüstung der Terrasse lehnte, sah es ein Blütenmeer der herrlichsten Blumen, und über all dieser Märchenpracht leuchtete die Sonne — diese heiße, hellende Sonne, die Hannes geschwächte Lungen wieder fräftigen sollte.

Die beiden jungen Menschen schredten aus der Ver-sonnenheit, die sie umstrahlte, auf.

„Nun, Kinder, der Ochsenfchlitten wartet!“

Nach brachte der schwarze Kellner noch eine dünne Decke, und Großi schritt den beiden voran.

Es ging durch den langen Gang, der mit großen blauen Glazinen überdacht war, an leuchtenden Blumenbeeten aller Art, an schlagigen Nageln und Kaktien, die von Geranien umrankt waren, vorbei.

Nun flogen sie in das seltsame Fahrzeug, den Ochsen-schlitten, der sie in das Gebirge hinaufbringen sollte.

Die Rufen glitten über das glatte Pflaster, das aus kleinen, mosaikähnlichen Steinchen bestand. Zuerst ging es durch das belebte Städtchen. Schreiende Händler drängten sich durch die schmalen Straßen und Gassen, aber bald flog der Weg an, und man kam an schattigen Palmen, herrlichen Gärten und Vestungen und an Bananenpflanzungen vorbei. Vom Meere her wehte eine kühle, erfrischende Brise. Rumbervoll, dieses Bild südländischer Farbenpracht und Schönheit! Inmitten von blumenüberwucherten Hängen tauchten winzige Häuschen und Gärten auf, und als man höher hinaufkam, konnte man das mächtige Becken des Hafens überblicken. Hanne konnte sich nicht sattsehen, und alle Augenblicke schob sie den Rattumvorhang zurück, der wie ein Vorhimmel an beiden Seiten des Schlittens zum Schutz gegen die heiße Sonne angebracht war. Ein Blumenmeer von unbeschreiblicher Uppigkeit und Fülle rante sich an den glatten, steilen Felswänden und Hängen empor.

Nun ging es wieder an hochstämmigen Palmen vorbei, an dickstammigen Zuckerröhren, meterhohen Gummibäumen, Araukarien und wohlriechenden Eucalyptus.

Es war Dornen. Sie begegneten dem Bischof von Madeira, der in vollem Ornat in seinem Schlitten an ihnen vorüberfuhr. Eine Prozession passierte den Weg. (Fortsetzung folgt.)

Alt-Dortmund

Massenversammlung des Reichsbundes der deutschen Beamten.

Eine große Eisenbahner-Rundgebung des Reichsbundes der deutschen Beamten, Fachschaft Reichsbahn, füllte sämtliche Säle der Kronenburg bis auf den letzten Platz. Als Referenten waren der Reichspresswart des RDB Pa. Pukmann (Berlin) und der Reichsbahnbearbeiter Pa. Poppmüller, RDB (Berlin), erschienen. Pa. Pukmann schilderte in seinen Ausführungen die große Wandlung, die in der Beamtenenschaft in den letzten Jahren vor sich gegangen ist. Er teilte mit, daß der Berufsbeamte, der früher für Volk und Vaterland verloren war, da er sich von marxistischen Drahtziehern hatte einlagern lassen, seit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus fast 100prozentig zum Führer liege. Die Berufsbeamtenchaft hat auch heute noch mancherlei Nöte und Wünsche. Aber sie vergesse nie, daß 2½ Millionen Erwerbslose viel übler dran sind. Solange die Nöte des Volkes noch nicht behoben sind, müssen diese Wünsche zurückgestellt werden, denn Beamten-dienst ist Dienst am Volke. Der Redner teilte mit, daß aus 33 deutschen Eisenbahn-Vereinen ein einziger geworden ist, auch der Lokomotivführerverband, der noch selbstständig sei, werde folgen. Pa. Poppmüller schilderte ähnlich wie der Vordränger die Volkserpitterung der Vergangenheit, die auch die Beamtenchaft ergriff. Der Beamte soll politisch denken lernen, nicht parteipolitisch. Bei der deutschen Reichsbahn sei das Berufsbeamtentum unantastbar und sei alle Zeiten gesichert. In der diesbezüglichen Regierungsverordnung des Führers liege eine wunderbar größere Garantie, als in allen Paragraphen der Weimarer Verfassung. Die Ausführungen des Redners gipfelten in einem Treuebekenntnis zu Führer, Volk und Vaterland.

Flugzeugabsturz auf dem Dortmunder Flughafen.

Der Insasse tödlich, der Flugzeugführer schwer verletzt.

Am Dienstag gegen 14.42 Uhr stürzte das Sportflugzeug des Luftsportverbandes Dortmund - D 2581 - in der Nordostecke des Dortmunder Flughafens aus einer Höhe von 10 bis 15 Meter ab. Das Flugzeug wurde von dem Flugzeugführer Willi G. aus der Hohenhofstraße geführt. In dem Flugzeug befand sich außerdem die 25jährige Hausdame Ruth Höflich aus der Hohenhofstraße 80 in Dortmund. Diese ist bei dem Absturz tödlich verunfallt. Der Führer des Flugzeuges trug schwere Verletzungen, n. a. einen Arm und Beinbruch, davon. Er wurde den Städtischen Krankenhäusern zugeführt. Das Flugzeug wurde vollständig zerstört. Nach den getroffenen Feststellungen hat eine Tragfläche des Flugzeuges beim Niedergehen eine Baumkrone gestreift, wodurch der Absturz verursacht wurde. Die genaue Ursache des Unglücksfalles wird noch näher geklärt werden.

Westfalen u. Rheinland

Tödlicher Unfall des Adjutanten des Bezirksleiters der Deutschen Arbeitsfront.

Münster, 19. April. Am 18. April verunfallte zwischen Everwinkel und Telgte der Adjutant des Bezirksleiters der Deutschen Arbeitsfront, Paul Kornills, tödlich. Kornills befand sich auf der Rückreise von Bielefeld nach Münster und hatte vorher auf einer großen Versammlung in den Dürkop-Werken zur Arbeitsfront gesprochen. Die Ermittlungen ergaben, daß der Unfall durch Streifen eines entgegenkommenden Lastwagens hervorgerufen wurde. Dadurch geriet das Auto, in dem sich Kornills befand, aus der Fahrbahn und schlen-derte gegen einen Baum. Kornills erlitt schwere Verletzungen am Kopf und eine erhebliche Lungenentzündung, wodurch der Tod sofort eintrat. Der Fahrer des Kraftwagens erlitt ebenfalls erhebliche Verletzungen. Beide wurden in das Telgte Krankenhaus übergeführt. Die Bezirksleitung der Deutschen Arbeitsfront verteilte in Pa. Kornills einen Mann, der seit 12 Jahren unermüdet und mit großem Pflichteifer seine Dienste für Volk und Vaterland versah. Dem Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront und Landesobmann der RDB, Pa. Nagel, war er einer der engsten Mitarbeiter. Als Mitglied der alten Garde der Partei fand er seit Jahren in der RDB Bielefeld an hervorragender Stelle und hat sich um die Machtergreifung und Gewinnung weiterer Arbeiterkreise große Verdienste erworben.

April-Unwetter tötet ein Todesopfer.

Mülheim (a. d. Ruhr), 19. April. Ein über Mülheim niedergegangenes April-Unwetter hat einen tragischen Unglücksfall zur Folge gehabt. Vor dem Krankenhaus an der Feinerstraße hatte die 24 Jahre alte Ehefrau Nieß mit einem Kinderwagen, in dem sich ihr drei Monate altes Kindchen befand, Schutz vor dem Unwetter suchen wollen. Der heftige Sturm riß von der Fassade des Krankenhauses einen schweren Balken herunter, der die Frau traf. Der Kinderwagen wurde zerschmettert. Passanten brachten die schwerverletzte Frau ins Krankenhaus, wo sie kurz darauf ihren Verletzungen erlag. Das Kind blieb unverletzt.

HJ-Tagung in Traben-Trarbach.

In Traben-Trarbach fand unter der Leitung des Reichsjugendführers Baldur von Schirach eine Arbeitstagung sämtlicher Obergebiets-, Gebietsführer und Gebietsführer-Jugendvollführer statt. Im Rahmen der Besprechungen ließ der Reichsjugendführer über alle schwebenden Fragen der Hitler-Jugend Vortrag halten, um dann selbst in einer umfassenden Schulungs-sprache die Linien für die gesamte HJ-Arbeit der nächsten Zeit festzulegen. Schließlich wurde die Ruine der riesigen von Ludwig XIV. erbauten, dann aber gesprengten Festung Mont Nohat besichtigt.

Die Ziele Japans.

Erklärung Tokios „gegen Einmischung fremder Mächte in China“.

In einer vom japanischen Außenministerium ausgegebenen Erklärung wird zu Berichten über einen Plan internationaler Beihilfe für China Stellung genommen. Die Erklärung befragt: Japan glaubt, daß es die natürliche Verantwortung für die Aufrechterhaltung des Friedens im Fernen Osten hat. Angesichts der Tatsache, daß die Wiederherstellung der Ordnung in China von China selbst abhängt, wird Japan sich jeder Handlung der chinesischen Regierung widersetzen, die dem Frieden im Fernen Osten zuwider ist. Auch wird Japan sich genötigt sehen, gegen alle Maßnahmen anderer Mächte Einspruch zu erheben, die geeignet wären, den Frieden im Fernen Osten zu stören, wie z. B. die Versorgung Chinas mit Militärflugzeugen, militärischen Instruktoren und die Gewährung von Darlehen für nicht-wirtschaftliche Zwecke. Der Wortführer des japanischen Außenministeriums hat betont, diese Erklärung mache deutlich, was unter der „Politik des Friedens und der Harmonie“ zu verstehen sei, die der Außenminister Hirota verkündet habe. Japan werde seine Vertragsverpflichtungen in diesem Zusammenhang nicht verletzen, denn der in der Erklärung verkündete Grundsatz werde in einer solchen Weise zur Anwendung gebracht werden, daß er den bestehenden Verträgen nicht widerspreche.

Von China als Kriegsdrohung aufgefaßt. In Peking wird in der japanischen Erklärung über die ostasiatische Frage eine Kriegsdrohung gegen China erblickt; man hält sie für wenig geeignet, den Interessen des Friedens zu dienen. Chinesische diplomatische Kreise betonen, daß eine Abänderung der bisherigen

Einstellung Chinas unter seinen Umständen in Frage komme. China werde vielmehr verlangen, daß im Interesse der strengsten Beachtung der Souveränität des chinesischen Staates Japan endlich seine Truppen aus dem chinesischen Hoheitsgebiet zurückziehe.

Ultimatum der chinesischen Regierung an die Mitglieder der Mandschu-Dynastie.

Die chinesische Regierung hat beschlossen, den Mitgliedern der mandschurischen kaiserlichen Dynastie vorzuschlagen, China zu verlassen, falls sie sich zu dem mandschurischen Kaiser Puyi beugen; außerdem hat die chinesische Regierung die Pensionen für die Mitglieder der Dynastie gekürzt.

Moskau in Erregung.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Erklärung des japanischen Außenministeriums über die Ziele der japanischen Politik große Erregung in Moskau verursacht.

Japan habe, so wird betont, endlich seine Karten offen auf den Tisch gelegt. Die japanische Politik nehme einen außerordentlich aggressiven Charakter an. Eine Verständigung mit Japan werde für Rußland unter solchen Umständen mehr als schwierig sein.

Amerikanischer Flottenbesuch in Japan abgelehnt.

Die japanische Presse meldet, daß ein Besuch des amerikanischen Geschwaders, der im Juni in Yokohama stattfinden sollte, von den amerikanischen Behörden aus technischen Gründen abgelehnt worden sei.

1000 Mark für ein Gedicht!

Bei den XI. Olympischen Spielen, die 1936 in Berlin stattfinden, soll, wie bei den früheren Olympiaden, von Hundernten von Sängern mit Orchesterbegleitung ein festliches (Olympische Hymne) vorgetragen werden, das den diesen Kampfspiele zugrunde liegenden Gedanken verleiht. Das unterzeichnete Organisationskomitee erläßt hierzu ein für alle deutschen Reichsbürger offenes Preisau-schreiben, um ein Gedicht zu erhalten, dessen spätere Vertonung Richard Strauss übernommen hat. Die Einforderungen dürfen nicht mehr als zwei Gedichte eines Verfassers, und zwar in Maschinenschrift enthalten. Neben den Gedichten steht ein Kennwort, das auf einem verschlossenen beigefügten Umschlag wiederholt wird. In diesem Umschlag findet sich Name und Anschrift des Verfassers. Der einzige Preis beträgt 1000 Mark. Die Entscheidung über die Zuteilung dieses Preises trifft die Jury, bestehend aus Mitgliedern der Reichsregierung, der Reichs- und Gemeinderäte sowie die Gebäude der Körperschaften des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Schulen.

Katholischer Gottesdienst am 1. Mai.

Das bischöfliche Ordinariat hat angeordnet, daß am Dienstag, den 1. Mai, als dem Tage der nationalen Arbeit in allen Pfarr- und Kuratalfkirchen des Bistums ein feierlicher Gottesdienst abgehalten ist.



Chamberlain läßt... Neville Chamberlain, der englische Schatzkanzler, konnte in seiner Budgetrede die Mitteilung machen, daß im englischen Staatshaushalt ein rechnerischer Ueberschuß von 31 148 000 Pfund Sterling erzielt worden sei. Den effektiven Ueberschuß bezifferte der Schatzkanzler auf 39 Millionen Pfund. Auf Grund dieses guten Budgetüberschusses konnte Chamberlain eine Reihe von Erleichterungen für sein Land ankündigen. Das Bild zeigt den Schatzkanzler beim Verlassen seiner Wohnung, um sich an der Sitzung ins Unterhaus zu begeben. Die berühmte rote Altkutsche enthält die Budgetrede.

Trotsky noch in Barbizon.

Aus Paris meldete man, daß Trotsky sich noch Spanien begeben habe. In Wirklichkeit hat Trotsky seine Villa in Barbizon noch nicht verlassen. Der Ausweisungsbefehl ist ihm noch nicht zugestellt worden. In unterrichteten französischen Kreisen erklärt man, Trotsky habe 24 bis 48 Stunden Zeit, um seine Ausreise vorzubereiten. Er werde von zwei Polizeinspektoren an die Grenze gebracht. Man vermutet, daß Trotsky sich nach Spanien begeben will.

Wollte Trotsky Diktator in Frankreich werden?

Das Pariser „Journal“ behauptet, daß Trotsky während der Streikunruhen im Februar eine Revolution habe einleiten wollen, die mit einer Trotsky-Diktatur über Frankreich hätte enden sollen. Trotsky's Wochenchrift „La Verité“ sei in den kritischen Februar-Tagen zu einer täglich erscheinenden Zeitschrift geworden. „La Verité“, die sich als Organ der kommunistischen Liga und der französischen Arbeiterbewegung, der internationalistisch-kommunistischen Liga bolschewistisch-leninischer Tendenz, bezeich-net, habe besonders in Frankreich anläßliche italienische Arbeiter für eine Revolution gewinnen wollen.

Bärm im Pariser Untersuchungsausschuß bei der Vernehmung des Präsidenten der „Action française“.

In parlamentarischen Untersuchungsausschuß über die blutigen Zusammenstöße vom 6. Februar kam es bei der Vernehmung des Präsidenten der „Action française“ Admiral Scherer, zu heftigen Zwischenfällen. Scherer erklärte, er habe allen Mitgliedern der „Action française“ Anweisung gegeben, sich in Zukunft mit Revolution zu betätigen, damit sie sich im Falle eines Angriffes verteidigen könnten. Diese Erklärung rief unter den anwesenden Parlamentariern helle Empörung hervor.

Feuersbrünste.

Großfeuer in Borarlberg. — 32 Häuser niedergebrannt.

Ein Feuerbrunst in dem Dorfe Traxen in Borarlberg fielen 32 Häuser zum Opfer. Den Feuerwehren und dem aufgebotenen Militär aus Feldkirch und Bregenz gelang es, das Feuer einzufangen. Unter den abgebrannten Häusern befinden sich auch die Gasthäuser „Adler“ und „Krone“. Die Kirche steht noch. Wie über den großen Brand gemeldet wird, brach das Feuer morgens aus bisher unbekannter Ursache im Gasthof „Adler“ aus und breitete sich von Hartem Ostwind begünstigt, mit rasender Schnelligkeit über das ganze Dorf aus. Mittags hatte der Brand schon 20 Häuser vernichtet. Es griff immer weiter um sich. Die zahlreichen Feuerwehren, die aus der näheren und weiteren Umgebung zur Hilfe herbeigeeilt waren, fanden infolge des Wasser-mangels dem tobenenden Element fast wehrlos gegenüber. Der Brand wurde vor allem auch dadurch begünstigt, daß die zum großen Teil aus Holz gebauten Häuser durch die geradezu höfchenmerliche Dike vollkommen ausgetrocknet waren. Das Dorf zählt gegen 100 Häuser und über 400 Einwohner.

Brandkatastrophe in einer norwegischen Stadt.

Die Stadt Bodø in Nordland (Norwegen) wurde früh von einer gewaltigen Feuersbrunst heimgesucht. Der Brandschaden soll der größte in der Geschichte der Stadt sein. Drei große Fachhäuser mit Kontoren und Warenlagern und eine Fabrik wurden ein Raub der Flammen. Der Gesamtschaden wird auf 400 000 Kronen veranschlagt.

Kein Arbeitsplatz darf dem Wiederaufbau verloren gehen. Daher Einstellung nur durch das Arbeitsamt!

GEBT UNSERN



Schwere Bluttat in Dresden.

Vater erschlägt beide Söhne und erschießt sich. In Dresden hat der in einem Hause in der Dapf-Strasse wohnende 39 Jahre alte Schmiedehilfsgehilfe Görner, der seit drei Jahren erwerbslos ist und vor einem halben Jahre seine Frau durch den Tod verloren hat, nach einem vorausgegangenen Wortwechsel mit seiner Braut seine 8- bzw. 6-jährigen Söhne Manfred und Harry, die schlafend im Bett lagen, mit einem Beil erschlagen. Görner tötete sich dann durch einen Schuß in die rechte Schläfe. In der Familie Görner gehörte noch ein acht-jähriges Mädchen aus erster Ehe, das ebenfalls im Schlafzimmer war. Dieses Kind ließ Görner unverletzt. Bei der Tat war die Braut Görners anwesend. Sie benachrichtigte die Polizei.

Fünf Tote bei einem Flugzeugunglück.

Ein französisches Marineflugzeug ist, wie aus Bizerta berichtet wird, auf dem Boden aufgeschlagen und in Flammen aufgegangen. Der Pilot und vier Begleiter kamen ums Leben.

Kleine Nachrichten.

Auf Wunsch des Führers wird der deutsche Rundfunk zum 20. April, dem Geburtstag Adolf Hitlers, feierlich, feiernd, Gedankensunden oder Festübertragungen veranstalten.

Im Propagandaministerium in Berlin fand ein Empfang des Diplomatischen Korps und der ausländischen Presse statt. Staatschef Reichsminister Röhm sprach über die SA.

In dem kleinen Städtchen Pratola Peligna in den Abruzzen kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Demonstranten und der Polizei, wobei es einen Toten und vier Verletzte gab.

China fordert in einer Note an England die Zurückziehung der englischen Truppen aus der Provinz Yunnan.

Letzte Sportmeldungen

Ernst Anzora wieder im Training. Der internationale Stürmer des Westfalen-Weißers, Schalte 04, Ernst Anzora, hat sich von seiner Schulter-Verletzung wieder soweit erholt, daß er schon ein leichtes Training aufnehmen konnte. Anzora war zwar vorerst noch rechtlich an der Schulter, doch ist er schon im Training und kann recht erfolgreich sein. Gegen Hertha wird er noch nicht dabei sein; dafür spielt er sehr wahrscheinlich aber am Tage später wieder mit.

Der erste deutsche Sieg in Nizza.

Oberleutnant A. Daffé auf „Der Mohr“ erlanciert. Der dritte Tag des 14. Internationalen Militärturniers in Nizza brachte bei einem Schach-Wettbewerb die ersten Siege der deutschen Armee und der Weis von Monaco. Beide Turniere waren außerordentlich ausfallsreich. Um 10 Uhr morgens schloß sich die Aufgabe der Weis und die Bewertung ihrer Leistungen. Tagelang als Ausrichter nach vorläufigem Gewinn einen mächtigen Angriff. Am 22. Tage unternahm der Weltmeister einen wehrbedingten Rückzug, der nach einem genauen Donnerschlag auf Demolierung der feindlichen Stellung führte. Im weiteren Verlauf verlor er jedoch die beste Fortsetzung, jedoch Donnerschlag drohenden Verderb trotz größter Anstrengung durch eine gezielte Verteidigung entgehen konnte. Der ansehnliche Stand des Wettkampfes ist 29 der 32. Partien und einer Donnerschlag des Rückfalls.

Der Kampf um die Schwelmeisterschaft.

Im Schwelmeisterschaftskampf zwischen dem Titelverteidiger Dr. Alchin und seinem Herausforderer und deutschen Meister Brauchmann wurde die bedeutende Partie nach fünf Stunden Kampf in einer sehr interessanten Stellung an einem Alchins abgebrochen. Sie wird am Donnerstag fortgesetzt werden. Bei einem Damenschachturnier Dr. Alchin als Ausrichter nach vorläufigem Gewinn einen mächtigen Angriff. Am 22. Tage unternahm der Weltmeister einen wehrbedingten Rückzug, der nach einem genauen Donnerschlag auf Demolierung der feindlichen Stellung führte. Im weiteren Verlauf verlor er jedoch die beste Fortsetzung, jedoch Donnerschlag drohenden Verderb trotz größter Anstrengung durch eine gezielte Verteidigung entgehen konnte. Der ansehnliche Stand des Wettkampfes ist 29 der 32. Partien und einer Donnerschlag des Rückfalls.

Wie wird das Wetter morgen?

Bei südwestlichen Winden tagsüber Bewölkungszunahme, nicht überall niederschlagsfrei.

W. A. 4.30, C. A. 19.05 Uhr.

